47
3. Novemberheft 1964

ZB
ZEIT IM BILD

JULISCHKA FÄHRT SCHNELLER

Foto Friedemann

Brief aus London • Von unserem Korrespondenten Theodore Doganis

DAS ENGLISCHE WOCHENENDE

Wenn man einen Engländer nach dem langweiligsten Tag der Woche fragt, so antwortet er mit trauriger Miene: der Sonntag. Warum? Weil am Sonntag alles zu ist. Die Geschäfte sind geschlossen, die Theater auch. Sogar Fußballspiele sind am Sonntag nicht gestattet. Und der Grund? Weil man am Sonntag eigentlich zur Kirche gehen muß, obwohl heutzutage alle Kirchen auch am Sonntag leer sind.

Das englische Wochenende aber beginnt für die meisten von uns am Sonnabend. In England gibt es zwei ganz verschiedene Wochenenden. Das winterliche Wochenende und das sommerliche.

Im Winter bleibt man am Wochenende zu Hause, denn draußen ist es sowieso mies. Entweder regnet es oder es wird regnen. Und wenn es mal nicht regnet, ist es neblig. Um 11 Uhr morgens geht man schnell in die Kneipe. Am Sonntag nämlich öffnen diese morgens eine Stunde später als üblich und schließen schon um 14 Uhr.

In Wales bleiben sie den ganzen Sonntag zu. Ich fragte kürzlich meinen Freund, David Williams, einen Waliser Arbeiter, warum die Kneipen in Wales am Sonntag nicht offen sind. Er antwortete: „Weil, wie man bei uns sagt, der Sonntag sei ein Gottestag. Und der liebe Gott soll von jeher ein Abstinenzler gewesen sein. Das ist aber eine ganz große Lüge. Ich habe in der Bibel nachgelesen, nirgendwo steht es, daß Gott etwas gegen den Wein oder gegen ein unschuldiges Glas Bier hatte."

Doch wie gesagt, im Winter bleibt man am Wochenende den ganzen Tag zu Hause. Man trinkt von morgens bis abends unzählige Tassen Tee und man ärgert sich über seine Frau! Sie ist es ja, die im englischen Haushalt die Hosen anhat. Und am Wochenende gibt es immerzu höfliche Anweisungen: „Jim, hast Du die Teetassen gut gewaschen?!" – „Jim, Du solltest mal mit dem Hund spazieren gehen!" – „Jim, Du möchtest heute den Fernsehkasten reparieren!" – „Jim, würdest Du die Kartoffeln für den Sonntagsbraten schälen?" – Und so geht es weiter den ganzen Sonntag, wenn es Winter ist. –

Im Sommer ist es anders. Im Sommer gehen viele Ehemänner angeln. Man sieht die Männer zu Tausenden entlang den Ufern der Flüsse oder der Küste ruhig und geduldig sitzen. Und wenn sie einen Fisch fangen (das kann auch mal vorkommen), wird er in der Regel gleich wieder ins Wasser geworfen, denn man angelt ja aus Sport, nicht um das arme Fischlein zu essen. Ist es ein großer Fisch, dann wird ihn auch der beste Sportler in die Bratpfanne werfen.

Es kann auch geschehen, und das geschieht am englischen Sommersonntag sehr oft, daß der Tag mit der Sonne beginnt und dann gegen Mittag strömender Regen niederprasselt. Darum gehen die Angler und die Ausflügler nie ins Freie ohne einen Regenschirm oder einen Regenmantel.

Weil nun England auf die Regenwolken wie ein riesiger Magnet wirkt, ist das ganze Land im Sommer wunderbar grün. Und wenn die Sonne scheint, gibt es wenige Länder in Europa, die so schön grün sind wie unsere Insel. Unglücklicherweise aber scheint die Sonne nicht sehr oft. Nichtsdestoweniger ist der Engländer ein unverbesserlicher Optimist. Im Sommer will er am Wochenende ins Freie gehen: Diejenigen, die einen Wagen haben – und dank der Ratenzahlungen haben heutzutage viele einen – versuchen, am Sonntag mit ihrem Wagen die Küste zu erreichen. So einfach ist aber die Sache nun nicht, denn den gleichen genialen Gedanken, mal an die Küste zu fahren, haben im Sommer Hunderttausende jeden Sonntagmorgen.

Der Wagen steht vor der Tür, die Hausfrau bereitet die traditionellen Stullen und die ebenfalls traditionelle Thermosflasche, die mit heißem Tee gefüllt wird. Der Ausflug nach den Seebädern beginnt. Gleichzeitig aber beginnt auch die sonntägliche Autofahrer-Qual. Auf den Straßen bilden sich kilometerlange Autoschlangen. Bald bleiben sie stehen. Das stundenlange Warten beginnt.

Sehr oft steigen dann die Familien aus dem Wagen aus. Sie setzen sich auf den grünen Rasen an beiden Seiten der Autobahn. Und statt die Meereswogen zu genießen, genießen sie die Aussicht von Hunderten von Wagen, die steckengeblieben sind. Die Thermosflaschen werden geöffnet. Es wird Tee getrunken. Inzwischen ist es Mittag geworden, und man ist immer noch mehrere Kilometer von der Küste entfernt. Also werden die Stullen ausgepackt. Dann steigt man wieder hoffnungsvoll oder hoffnungslos in den Wagen – je nach Temperament. Und wenn man Glück hat, erreicht man gegen 15 Uhr den Seestrand, den man normalerweise um 11 Uhr vormittags hätte erreichen müssen. Am Strand aber ist bereits ein Menschenmeer. Es gibt jetzt nur noch Stehplätze. Mutter ist bereits so aufgebracht und verzweifelt, daß sie vorschlägt, man solle wieder den Weg nach Hause nehmen. Vater ist aber nicht einverstanden. Nach all der Qual will er wenigstens die schönen Nixen bewundern. Heimlich, versteht sich.

Die Frau Gemahlin aber hat genug. Endlich gegen 21 Uhr macht der Wagen vor dem Haus Halt. Der Sonntagsausflug war wieder einmal ein Fiasko. Darum bleiben die vernünftigen Leute in England auch im Sommer am Wochenende wieder zu Hause.

Englisches Wochenende im Winter: Man füttert Enten im Hydepark . . .

Englisches Wochenende im Sommer: Man huldigt im Café unter freiem Himmel dem göttlichen Tee . . .

Mit sanftem Knuff auf du und du

Das fast 10 Jahre währende Junggesellendasein des Rhinozeros-Herren „Benn" im Londoner Zoo hat sein Ende gefunden. Mit zärtlichem Nasenstüber nahm er seine drei Tonnen schwere Lebensgefährtin „Mashobeni" in Empfang. Aber wehe, wenn es den ersten Ehestreit gibt, 120 Zentner prallen aufeinander.

Träume Peters I. wurden jetzt Wirklichkeit

Der größte künstliche Schiffahrtsweg der Sowjetunion, der Wolga-Ostsee-Kanal hat seine Bewährung bestanden. In fünfmonatigem Probebetrieb passierten 3500 Schiffe die Wasserstraße. Die Pläne für diese gigantische Verbindung gehen bis auf Peter I. zurück.

Wintermode heißt nicht nur Pelze

Die französischen Produzenten der zarten Wäsche für die Dame wollen hinter den Oberbekleidungsfirmen nicht zurückstehen und kreierten für den verwöhnten Geschmack die neuesten Modelle (mit mehr oder weniger Rüschen) auf einer Wintermodenschau im Moden-Mekka an der Seine.

Herr Ober, noch ein Bockbier!

Es trifft sich zeitlich: Mit dem Wintermantel aus dem Schrank kommt das Bockbier aus den Brauereien. Dieses Getränk wird in seiner Saison vom November bis März wieder zahlreiche Liebhaber finden, ob an der Wasserkante, in Schwerin (unser Bild), in Erfurt oder im Erzgebirge. Na denn, prost!

Mehr Waren zwischen Moskau und Paris

In der französischen Hauptstadt unterzeichneten der sowjetische Minister für Außenhandel, Nikolai Patolitschew (links) und der französische Wirtschafts- und Finanzminister V. G. d'Estaing ein neues Handelsabkommen ihrer Länder, wodurch eine Steigerung des Warenaustausches um siebzig Prozent erreicht wird.

Reale Politik im Sinne Kennedys

Präsident Johnson erklärte unmittelbar nach seinem Wahlerfolg, er wolle die Realpolitik Kennedys fortsetzen. Unser Bild zeigt Johnson bei einem Besuch der Witwe seines ermordeten Vorgängers in ihrem New-Yorker Domizil.

Was dem Altenburger sein Skat...

ist dem Stockholmer sein Bridge. Bitte schön, unser Bild aus dem blauen Saal der Stadthalle der Schweden-Metropole beweist es: Tausend Männer und Frauen spielen in einem Mammutturnier von fast Altenburger Format.

Fotos: Zentralbild / TASS, AP, AP-Tele, dpa, Pressens-Bild, Popper, Ihde

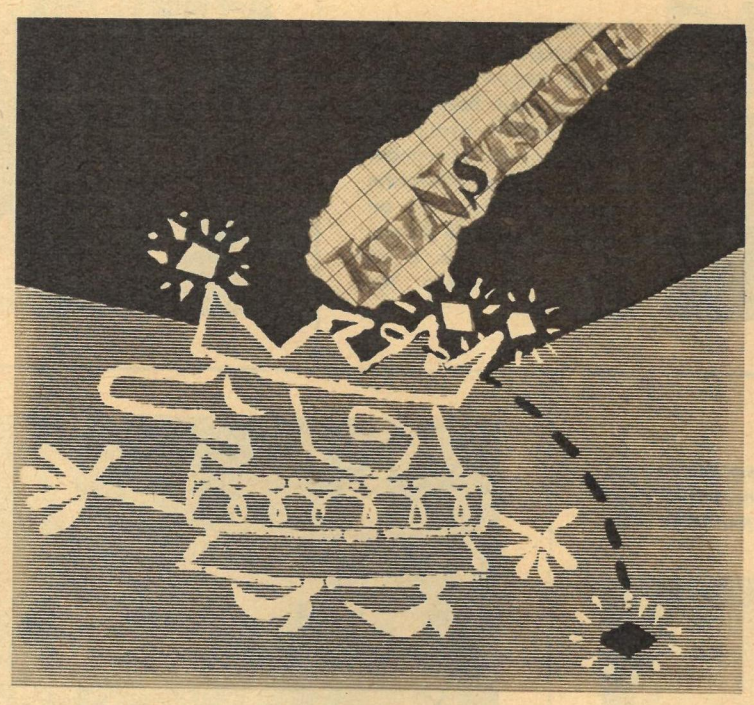
BOST

FRISST MILLIARDEN

Großchemie lebt in einer stählernen Welt von Rohrleitungen, Brücken, Apparaten, Maschinen und Behältern. In Rohren strömen Gase und Flüssigkeiten in Reaktionsgefäße, wo sie oft unter Wärmeentwicklung reagieren. Pumpen und Verdichter erzeugen den nötigen Produktstrom und Druck. Die Folge davon ist die direkte Einwirkung chemischer Stoffe bei erhöhter Temperatur mit großer Strömungsgeschwindigkeit und wechselndem Druck auf das Innere von Leitungen, Apparaten und Armaturen. Naturgesetzen folgend, unterliegen ihre Stahlflächen schädlichen Veränderungen. Führen chemische Vorgänge zur Zerstörung, so spricht man von Korrosion.

Zwangszustand Metall

Die Tatsache, daß die für Technik und Kultur maßgeblichen Metalle nur unter Aufwand erheblicher Energiebeträge aus ihren Erzen gewonnen werden können, sich also in einem Zwangszustand befinden, den sie bestrebt sind, wieder zu verlassen, ist bedingend für die Erscheinung der Korrosionen an sich und damit zugleich für die Größe ihres Ausmaßes. Schon die Römer scheinen sich vor 1700 Jahren mit dem Korrosionsschutz beschäftigt zu haben, worauf guterhalten gebliebene Eisengegenstände aus dem Kastell Saalburg bei Bad Homburg hindeuten. Auf den Gegenständen wurde eine kobaltblaue Vivianit-Schicht, dem natürlich vorkommenden Eisenphosphat, nachgewiesen. In der heutigen Zeit werden auch Eisenphosphatschichten zum Korrosionsschutz erzeugt. Erkennen der Korrosionsursachen und Auffinden wirksamer Gegenmaßnahmen sind eine volkswirtschaftliche Aufgabe hohen Ranges. Ihre Lösung



Chemie-Kind Sabine hat Sorgen. Bei Kochpflichten hauchte der Topf seinen Emaillegeist durch ein Loch aus. Rost besiegte Eisen. Doch ist Küchenchemie nicht mit einem Hydrierwerk vergleichbar. In häuslichen Herdtöpfen sieden keine giftigen Reagenzen, wallen weder ätzende noch beißende Dämpfe, die durch verrostete Topfböden entweichen. Durch verrostete Topfböden fließt Wasser oder Milch. Anders in der Großchemie. Dort scheint Rost König zu sein. Kunststoff(rohre) schlagen ihm Perlen aus der Krone. zb-Autor Dr. Hans-Joachim Taschow (Leuna) erarbeitete für uns diese Studie.

kann für rohstoffarme Staaten zur Frage nationaler Selbsterhaltung werden. Die der gesamten Volkswirtschaft der DDR jährlich durch Korrosion entstehenden Verluste werden auf eine Milliarde MDN geschätzt. In anderen Ländern existieren ähnliche Ergebnisse, deshalb konzentrieren sich im RGW Rostbekämpfer in internationalen Spezialistentagungen.

Drei Güterzüge Farbe

An vielen Stellen klingt in Leuna das Hämmern der Preßluftwerkzeuge zur Entrostung der Freistahlkonstruktionen. In mehrjährigem Turnus müssen sie einen neuen Anstrich erhalten. 1963 wurden für 8 Millionen MDN Anstricharbeiten an Freistahlflächen ausgeführt. Dafür verbrauchte Farben würden beim Antransport per Schiene 3 Güterzüge je 30 Waggons benötigen. Die von unserer Lackindustrie in den Handel gebrachten Anstriche haben leider in den Leunawerken nur eine geringe Haltbarkeit. Summierend kommt hinzu, daß Industrieanstrich sehr arbeitsintensiv ist. Ein Drittel der Kosten entfallen nur auf die Beseitigung des teilweise sehr harten Rostes. Die Rostkämpfer hantieren mit Spachtel, Hammer und Bürste. Freies Sandstrahlen erhöht die unzulässige Staubgefahr, und man verzichtet auf diese zwei- bis fünfmal produktivere Methode. Entlastungsversuche mit granuliertem Kalk aus der Kesselspeisewasseraufbereitung, gebrochenem Naturkalk und Niederschachtofenschlacke ergaben, daß der Reinigungseffekt der Schachtofenschlacke dem Quarzsand am nächsten kam. Bei neuerrichteten Stahlbauwerken (Schwedt) ist aus Farbhaltbarkeitsgründen

vor dem Streichen eine Entzunderung erforderlich. Das Abwitternlassen der Glühhaut ist unwirtschaftlich, da durch Rosten Materialverluste und mit korrosionsfördernden Stoffen unsaubere, schwer zu reinigende Oberflächen entstehen. Daraus erfolgt zwangsläufig die Forderung, alle Stahlteile vor Einbau zu entzundern und sofort danach mit Rostschutzanstrichen zu versehen. Standzeitenverlängerungen und Arbeitskräfteeinsparungen sind willkommene Resultate.

Und Salz zwischen den Ufern

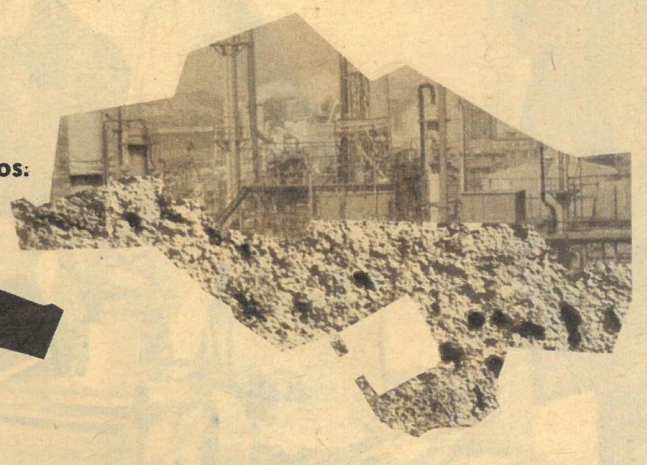
In der Stadt Leuna befindet sich die Saale-Aue. Durch reizvolle Grünlandschaft windet sich die Wasserlebensader der Leunawerke. Sie liefert lebensnotwendiges Naß für Dampfkessel, Maschinen- und Produktekühlung sowie das Mileu für chemische Reaktionen. Die Saale hat sich, ähnlich anderen deutschen Flüssen, in eine strömende, biologische Kloake oder chemisch betrachtet, in eine verdünnte Salzlösung verwandelt. Dieser Umstand bereitet nicht nur Ärzten und Sozialhygienikern Sorgen, sondern auch Chemieanlagen-Betreibern. Saalenutzer mußten in den letzten 10 Jahren feststellen, daß die Wasserversalzung erheblich zunimmt. Abwässer der Kaliindustrie und salzhaltige Grundwässer aus der Wasserhaltung des Mansfelder Kupferschieferbergbaues sowie der Salz- und Kalischächte tragen den wesentlichen Anteil an unerwünschter Vorfluter-Versalzung. Ab Naumburg gelangen Salze durch Helme, Wipper und Unstrut in die Saale. Dieser Umstand hat eine große Angriffsfreudigkeit des Kühlwassers auf Rohrleitungen und Kühler zur Folge. Außerdem verstärkt sich die Kesselsteinbildung, wodurch sich Kühlung und Produktionsausbeute verringern. Viele Produkte werden mit Rohwasser hergestellt, wobei die Anlagen oft starken Korrosionsbelastungen unterliegen und die Qualität der Produkte absinkt.

Ungebetene Erdöluntermieter

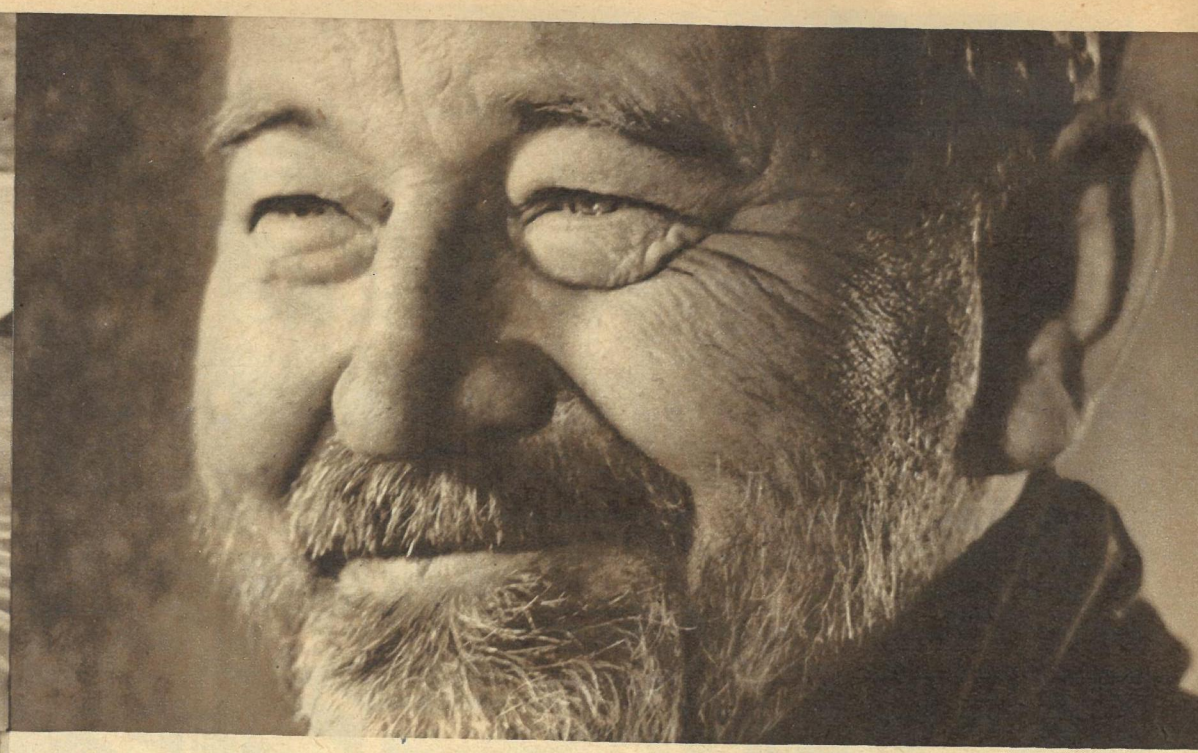
Bei günstiger Temperaturlage kann die Korrosion unlegierter Stahlrohre auf der Kühlwasserseite erfolgreich durch Einbrennlackierungen bekämpft werden. Für hochlegierte Chromnickel-Stahlrohre wurde gegen den gefürchteten Lochfraß und die Spannungsrißkorrosion noch keine befriedigende Gegenmaßnahme gefunden. Arbeitsgemeinschaften (Gruppe um Dr. Müller in den Buna-Werken, SAG im Kombinat Otto Grotewohl in Böhlen) forschen an Kühlrohrenkorrosionen und rentablen Kühlerreinigungen. Die Umstellung der Leunawerke von den früher eingesetzten naphthenischen Erdölen auf sowjetische Erdöle mit hohem Schwefel-, Salz- und Asphaltgehalt stellen Chemiker und Ingenieure vor neue Aufgaben. In Röhrenerhitzern setzen sich die im Erdöl enthaltenen Chloride des Magnesiums und Kalziums mit Wasserdampf zu Salzsäure um. Zusammen mit dem ebenfalls frei werdenden Schwefelwasserstoff wurden die Werkstoffe der Kopfproduktkühler der Destillationsanlagen zerfressen. Trotz einer elektrischen Entsalzungsanlage traten weitere Schäden ein. Salzspuren gelangten in Destillationsanlagen. Das Ergebnis weiteren Forschens unter Leitung von Dipl.-Chemiker Dr. Preiß war die dosierte Zugabe von Neutralisationsmitteln, die zur Korrosionsbeherrschung an unlegierten Stählen als Anlagenwerkstoff führte. Chemiegigant Leuna könnte den Warn-Slogan erdacht haben: „Wer rastet, der rostet." Versucht wird, beides gewissenhaft zu vermeiden.

Stumme Zeugen der Rostarbeit sind Schrottplätze. Wird kein aufwendiger Korrosionsschutz betrieben, kann Rost einen Chemiegiganten „waidwund fressen". Das ist tragischer, als wenn bei Chemie-Hausfrau Sabine der Topf aber nun ein Loch hat. In Leuna würde nicht nur harmloses Wasser aus den Rohren tröpfeln.

Im alten Teil der Leunawerke unterliegen 3,5 Millionen Quadratmeter Stahlfläche der Einwirkung angriffsfreudiger, chemisch-verunreinigter Atmosphäre. Das beträgt die doppelte Ausdehnung Monacos:

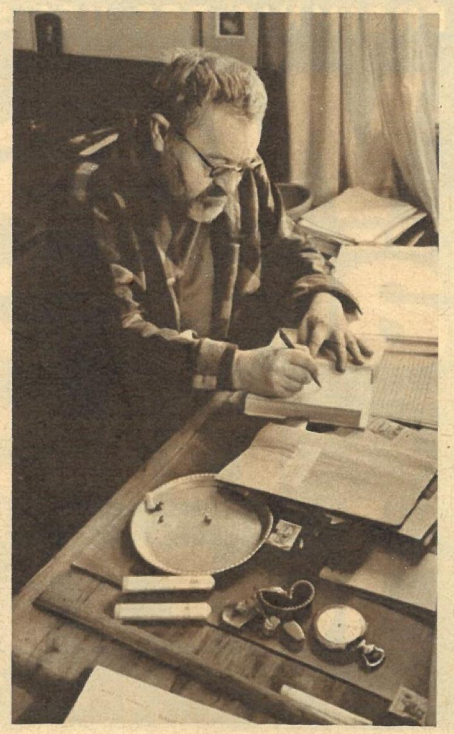


Fotos: Peter jr., Archiv / Vignette: Friedrich



BESUCH IM Haus AN DEN Eulenmühlen

Jan Werich wohnt in Prag. Kaum drei Minuten von der Karlsbrücke entfernt, aber dort, wo kein Tourist hinkommt. Hinter dem Haus fließt der Kanal, der zusammen mit der Moldau die Insel Kampa bildet, und am Kanal stehen die „Eulenmühlen" mit den riesigen Wasserrädern, die der ohnehin romantischen Gegend den letzten Pfiff geben. Jan Werichs Haus ist um 1700 gebaut, und das gilt in dieser Gegend fast noch als Neubau. Der Hausherr aber paßt irgendwie hierher mit seiner Hünenfigur, dem grauen Bart und einer Baßstimme, die ganz tief aus der breiten Brust hervorrollt. Es gehört etwas Glück dazu, den vielbeschäftigten Mann zu Hause anzutreffen. Kaum hat er Zeit, sich um den geliebten Garten zu kümmern („Aber ich habe doch vierhundert Tulpen gepflanzt!"), nur eines läßt er sich nicht nehmen: das Angeln. Am liebsten natürlich Lachse und Forellen in der Slowakei, aber zur Not fischt er auch im Kanal hinter dem Hause nach Karpfen. Trifft man ihn aber, empfängt er den Gast mit großer Jovialität und bewirtet ihn mit der ganzen Liebenswürdigkeit tschechischer Gastfreundschaft. Ob übrigens aus dieser Umgebung, in der jeder Stein ein Stück Geschichte ist, seine Vorliebe für historische Rollen herrührt? Wir hatten ihn zuerst auf der Leinwand gesehen in der köstlichen Doppelrolle als „Der Kaiser und sein Bäcker" und dann noch in einigen historischen Filmen. Aber gleich widerlegt er das: „Was kann ich dafür, wenn Progreß bisher nur solche Filme gekauft hat?" Und zum Beweis, daß er für Gegenwartsstoffe durchaus aufgeschlossen ist, erzählt er uns von seinem letzten Film, der Märchenkomödie „Wenn der Kater kommt", aus dem die beiden Fotos links oben und das mit Emilie Vasaryova links unten stammen. Wie jedoch dieser Zauberkater die unangenehmen Zeitgenossen durchschaut und bloßstellt, sehen Sie sich besser selbst an; der „Kater" ist ja inzwischen auch zu uns gekommen. Dabei erleben Sie auch Jan Werich wiederum in einer Doppelrolle als zauberkundigen Katerbesitzer und bieder-pfiffigen Schloßkastellan. Wir glauben ihm ohne weiteres, daß er die Rolle gern gespielt hat; weniger vielleicht wegen der Möglichkeit, die ganze Breite seiner schauspielerischen Fähigkeiten zu zeigen, als vielmehr wegen des Themas: Die „Bösen" werden entlarvt, den „Guten" wird geholfen! Das ist, auf einen einfachen Nenner gebracht, das, was der Schauspieler und Autor Jan Werich will. Er will den Menschen die Wahrheit sagen, und dabei ist es ihm ganz gleich, ob im Kostüm unserer Zeit oder im historischen Gewande. In den dreißiger Jahren hat er zusammen mit Jiři Voskovec in Prag das „Befreite Theater" geleitet. Gemeinsam schrieben sie „satirische Stücke mit Gesang und Tanz" (nach unseren Begriffen also „Musicals"), die zum Teil im klassischen Altertum angesiedelt sind, deren Aussage aber die menschlichen Unzulänglichkeiten so scharf und treffend kritisiert, daß jeder Zuschauer in den Kritisierten gewisse eigene Zeitgenossen erkannte. Das verhalf dem Theater und seinen beiden Direktoren und Hauptdarstellern zu einer ungeheuren Popularität – und verschaffte ihnen den Haß der Entlarvten. „Ich bin damals zweimal ausgezeichnet worden", erinnert sich Jan Werich, „einmal von unserem Staatspräsidenten als verdienter Volkskünstler und zum anderen vom ‚Völkischen Beobachter', der mich einen ‚weißen Juden' schimpfte, weil ich als Arier mich für die Juden eingesetzt habe." Am 15. März 1939 marschierten die Nazis in Prag ein, am 16. durchwühlte die Gestapo das Haus an den Eulenmühlen – aber der Hausherr war schon in Sicherheit. Bis 1945 lebte er mit seinem Freunde Voskovec in den USA; mit ihren Mitteln führten sie von dort aus den Kampf gegen die Okkupanten der geliebten Heimat. Mehr als 1 900 Rundfunksendungen schrieben und sprachen sie, analysierend, aufrüttelnd und immer hochaktuell. Aber den Tschechen Werich hielt es trotz vieler Möglichkeiten nicht im Exil; sobald er konnte, kehrte er nach Prag zurück, übernahm wieder die Leitung seines, jetzt des ABC-Theaters, spielte, schrieb. Achtundzwanzig Bühnenstücke und zehn Filme hat er geschrieben, und jetzt befindet sich wieder ein Drehbuch in Arbeit, der „Falstaff". Er hat diese Rolle mehr als zehn Jahre auf der Bühne gespielt und wird sie auch im Film verkörpern. Wie er uns so gegenübersitzt, sehr gewichtig und trotzdem energiesprühend, mit einem für seine sechzig Jahre erstaunlichen Temperament, hundert lustige Fältchen um die listig zusammengekniffenen Augen, wissen wir, wenn einer diese Figur Shakespeares erfaßt, nicht nur äußerlich, sondern mit all ihrer Vitalität, dann ist es Jan Werich.



Text: Heinz Becker,
Fotos: Eberhard Buschmann (5),
Karel Ješatko (3)

DAS GEHEIMNIS DES USA-SCHWIMMSPORTES

Was Hänschen nicht lernt...

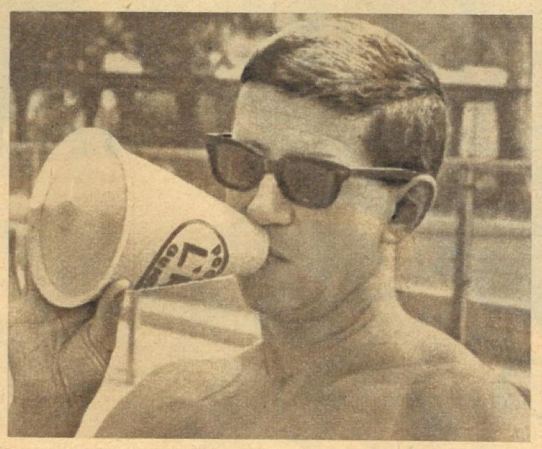
Man hatte es erwartet, man war darauf gefaßt, doch als die Ergebnisse der olympischen Schwimmwettbewerbe vorlagen, wirkte es doch überraschend. Die junge Garde der USA, mit einem Durchschnittsalter von 16,8 Jahren, hatte sich um ein Vielfaches ihrer ursprünglich vermuteten Leistungsfähigkeit gesteigert und zu den absoluten Herrschern im nassen Element emporgeschwungen. Die Experten hofften auf die Australier, rechneten mit den Japanern und Franzosen und räumten besonders den sowjetischen Aktiven Chancen ein. Aber all diese Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Für eine andere Sensation in der Yoyogi-Schwimmhalle sorgten Frank Wiegand, Hans-Günter Gregor, Egon Henninger und Veronika Holletz. Die Schwimmer der DDR waren zum richtigen Zeitpunkt in Höchstform, unterboten ihre Bestzeiten beträchtlich und entpuppten sich so als die schärfsten Konkurrenten von Don Schollander und seinen Teamgefährten.

Die USA schickte das bisher jüngste, aber auch zahlenmäßig stärkste Aufgebot in das olympische Fegefeuer, und wie es sich zeigte, mit großem Erfolg. Welches Geheimnis umgibt diese enorme Leistungssteigerung? Wie waren diese Erfolge möglich? Wenn die Antworten auch einfach klingen mögen, so sind sie aber doch das Rezept für den Gewinn der olympischen Medaillen gewesen. Zum ersten Mal wurden die günstigen klimatischen Bedingungen, die in Florida und Kalifornien herrschen, voll genutzt. Das ganze Jahr über bewegen sich dort die Wassertemperaturen zwischen 22 und 24 Grad Celsius. Zwölf Monate lang können die Aktiven trainieren, können die Trainer nach neuen Talenten Umschau halten und sie fördern. Kinder zwischen dem ersten und vierten Lebensjahr tummeln sich stundenlang im Wasser. Sie spielen und lernen spielend das Schwimmen. Hunderte von Schwimmklubs bestehen, und in dieser Anonymität

Sie können nicht laufen, aber sie schwimmen. Die jüngste Schülerin eines Schwimmklubs in Los Angeles ist ein Jahr alt (Bild links). In einigen Jahren werden sie ebenso wie die weltbeste Rückenschwimmerin, Kathy Ferguson, an solch einer Kraftmaschine trainieren (Bild rechts).

Jung, voller neuer Ideen und hart gegenüber seinen Schützlingen: Peter Daland (Bild unten).

Text Hans Reinwald / Fotos J. Berndt (1), Archiv (5)



Der ungewöhnlichste Spielplatz befindet sich in einem zwei Meter tiefen Schwimmbassin. Den Kindern macht es Spaß, in dem 28 Grad warmen Wasser herumzutoben, denn im Schwimmbecken spüren sie ihr Gewicht nicht. Sie bewegen sich vollkommen natürlich und lernen schnell, wie man den Atem anhält und daß ein kurzes Auftauchen genügt, um Luft zu holen. (Bilder links.)

Hans-Günter Gregor

wachsen die Talente heran. Hier wird die Saat gelegt, die dann die ersten Früchte trägt, wenn die achtjährigen Kinder an den Wettkämpfen der Amateur-Athletic Union teilnehmen. Die Besten von ihnen gehen dann in die bekannten Schwimmzentren von Indianapolis, Santa Clara, Vesper Boat Club Philadelphia, Coach Palm Beach Florida und wie sie alle heißen. Hier kommen sie in die Hände solch berühmter „Weltrekordzüchter" wie Dr. James Councilman, Peter Daland, George Haines, Prof. Bob Kiphuth, um nur einige zu nennen. Sie nehmen sich nur derjenigen Nachwuchsschwimmer an, die, im Vergleich zu uns, Deutsche Meister wären.

Peter Daland sagt über sein Trainingssystem: „Es ist ganz einfach. Nehmen wir an, daß meine besten Jungens zwanzigmal die 100 Meter in einer bestimmten Zeit zurücklegen müssen. Je schneller sie sind, umso größer ist ihre Erholungspause am Beckenrand. Ich verlange 1:07 Minuten für die 100-Meter-Kraul mit einer Pause von 30 Sekunden. Das zehnmal hintereinander. Je länger die Distanz bei diesen Intervallen wird, umso mehr Möglichkeiten gibt es für den eifrigen, besessenen Schwimmer, durch bessere Teilzeiten seine Erholungspause am Beckenrand zu verlängern. Es ist Wettbewerb, sportlicher Anreiz im Training."

Die Grundlage dieser Arbeit aber ist das Kinderschwimmen, das in einem Ausmaß in den USA betrieben wird, wie wir es bei uns anstreben. Aus diesem riesigen Reservoir können die amerikanischen Trainer schöpfen. Wie richtig der bisher eingeschlagene Weg des Deutschen Schwimmsportverbandes ist, bewiesen die Ergebnisse von Tokio. Wie wichtig es ist, das Kinderschwimmen zu entwickeln und zu fördern, zeigten die Wettkämpfe in der Yoyogi-Halle. Wie es in den USA gemacht wird, zeigen die Bilder auf diesen Seiten.

KONSERVEN KONTRA WURST

Niemand soll vergewaltigt und zum Fischessen gezwungen werden, doch jeder Gast muß die Wahl haben. Was Kurt Drummer hier einem absolut unvorbereiteten Kreis zufälliger Gäste vorsetzt, sind Beispiele, die in jeder Gaststätte möglich sind. Achtung Küchenmeister, die Kommentare sind für euch:
„Warum ist darauf noch keiner gekommen?"
„Endlich einmal etwas anderes!"
„Eine wirkliche Bereicherung!"
„Schmeckt ausgezeichnet und sieht auch appetitlich aus!"
„Pikant, schmackhaft, abwechslungsreich!"
„Eine Oase in der Wüste der Eintönigkeit!"
„Für wenig Geld etwas sehr Gutes!"
„Eine gute Anregung für Mutti!"

Konserven in Kilo und Kisten ● Volles Sortiment für jeden Haushalt ● Richtige Be

„Sie wünschen bitte?" fragte der Ober und: „Wer die Wahl hat, hat die Qual", sagt das Sprichwort. Das ist kein Gegensatz, wohl aber etwas, das sich nicht immer unter einen Hut bringen läßt. Bleiben wir zunächst beim Wünschen. In unserem letzten Beitrag, der sich unter dem Titel „Marktforschung durch den Magen" speziell mit Fischkonserven befaßt, glauben wir, den Wunsch der Verbraucher nach einen vollen Sortiment genügend nachgewiesen zu haben. Befriedigt können wir heute mit Schiller feststellen: „Dem Manne kann geholfen werden!" Besser natürlich den Leuten, denn das ALK der Fischwirtschaft Karl-Marx-Stadt hat damit begonnen, einen Konservenversandhandel für die ganze Republik aufzubauen. Für jeden Haushalt ist also auf diesem Wege das volle Sortiment zugänglich und bei Bestellungen über 25 MDN sogar portofrei. Sofern das Sprichwort mit der Wahl also Gültigkeit hat, dann quälen Sie sich jetzt bitte.

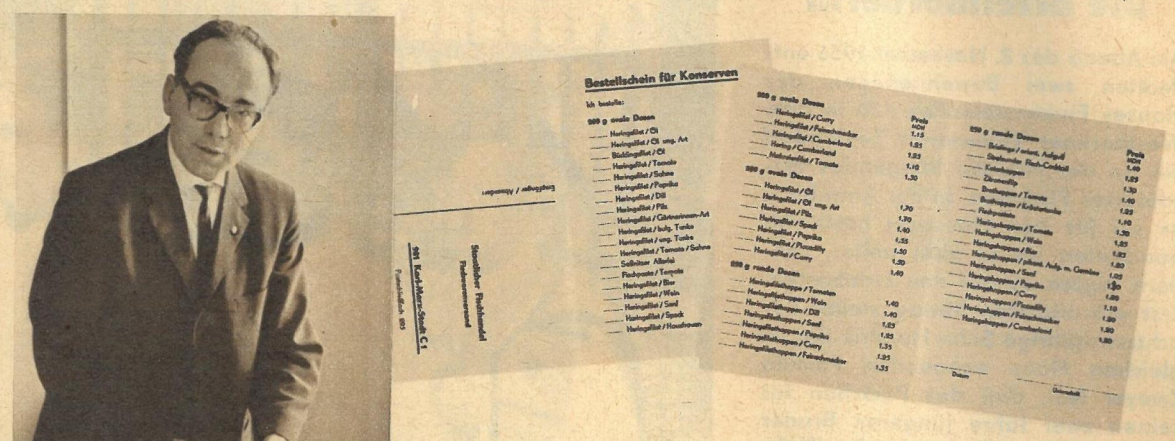
Leider gilt das jedoch zur Zeit nur für den Versandhandel. In Gaststätten haben Sie zwar die Frage des Obers, doch zumindest was Fischkonserven anbetrifft, keine Qual des Wählens. Hier dominieren noch, wie vor fünfzehn Jahren, Bockwurst, Tatar, Sülzkotelett und Wurstplatte. Mehr als fünfzig Speisekarten aus verschiedenen Bezirken und Gaststätten aller Preisstufen lagen uns vor. Kaum ein Viertel davon wies Fisch zum Mittagstisch auf, und nur sechs Prozent hatten Fischkonserven im Angebot der kalten Küche, wobei Ölsardinen und Thunfisch von uns noch mitgewertet wurden. Konserven aus unserer Produktion fanden wir nur in drei Fällen. Die Speisekarten, dazu bestimmt, den Gast zu beraten, diktieren ihm den Verzicht auf Fischkonserven zu Gunsten der herkömmlichen und oft nur mangels Auswahl bestellten Wurst- und Käseplatten.

Doch es geht anders. Einen richtigen Beschluß, von dem es bis zur Ausführung allerdings noch ein großer Schritt ist, und ein gutes Beispiel fanden wir in Karl-Marx-Stadt. Nach einer Aussprache mit den Verantwortlichen der HO- und Konsumgaststätten beschloß der Rat des Bezirkes am 31. 8. 1964 unter anderem: „Die Handelsorgane haben zu sichern, daß: ... ab sofort in allen Gaststätten Marinaden und Konserven aus der Eigenproduktion als Kaltgerichte angeboten werden, Mindestangebot muß sein: Rollmops, Deli- oder Tafelhering, Brathering und 2 Sorten Konserven; ... zu kalten Platten in jedem Falle Fisch verwendet wird; ... 15% der warmen Speisen auf der Basis Fisch und Fischwaren hergestellt werden. Termin: sofort. Verantwortlich: Direktor der HO-Bezirksdirektion, Vorstands-Vorsitzender des Konsum-Bezirksverbandes."

Zahlen sind „ein hartnäckig Ding". Es gibt den, allerdings erst am Ende des Quartals gefaßten Beschluß, und es gibt den Plan und seine Realisierung. Das jedoch sieht so aus: Geplant waren als Fischkonservenverbrauch für die HO-Gaststätten Karl-Marx-Stadt 600 kg, Zwickau 550 kg, Reichenbach 500 kg, Marienberg 500 kg, Freiberg 900 kg. Realisiert aber wurden (in der gleichen Reihenfolge: 200 kg, 120 kg, 60 kg, 100 kg, 300 kg.) Wohlgemerkt, das sind willkürlich gewählte Beispiele, die sich leider auch noch fortsetzen ließen, doch zur Kennzeichnung der Situation genügen sie. Das gute, bedauerlicherweise aber allein auf weiter Flur stehende Beispiel soll hier zu Wort kommen, nämlich, der „Chemnitzer Hof", oder genauer gesagt, sein Küchenchef, Herr Kurt Drummer. Sein Plan sieht im Quartal 600 kg vor und die Realisierung beträgt 1200 kg. Genau das Doppelte also. „Man soll seinen Gästen nicht vorenthalten, was man selbst gern ißt, und man soll sich auch daran erinnern, daß wir den Gast beraten, ihn zu einer gesunden Ernährung hinführen müssen. Der ‚König Gast' darf nicht zum Untertan werden!"

Für das unter Leitung von Kurt Drummer arbeitende Kollektiv des Chemnitzer Hofes ist die Verarbeitung von Fischkonserven seit einem Jahr fester Bestandteil des Wettbewerbes, und der Erfolg gibt ihnen recht. So viele Fachleute wir auch befragten, keiner konnte uns irgendeinen Grund nennen, der gegen Fischkonserven in Gast-

RSTPLATTE



Die Qual der Wahl kann jeder haben. Außenstellenleiter Schiefer vom ALK der Fischwirtschaft Karl-Marx-Stadt versichert: „Wir liefern auch in kleinsten Mengen alles aus dem vollen Sortiment und sind auch jedem Kundenansturm gewachsen!"

SASSNITZER SOUVENIRS

(Kalkuliert für 10 Personen in Preisstufe II)

Indischer Pfefferfisch

3	Dosen Heringsfilet in Curry	6,54 MDN
500 g	Weißbrot	–,50 MDN
500 g	Äpfel	1,27 MDN
300 g	Paprikaschoten	–,94 MDN
200 g	Zwiebeln	–,31 MDN
	Garnitur	1,00 MDN
	1 Portion 1,05 MDN	10,56 MDN

Zubereitung:
Der Inhalt von drei Dosen Heringsfilet in Curry wird mit der Gabel etwas zerkleinert. Der Apfel wird geschält, geviertelt und in feine Scheiben geschnitten; die Paprikaschoten kocht man oder schneidet sie in feine Streifen, mischt alles zusammen und schmeckt mit Pfeffer ab.
Die würzige Curry-Pfefferfischmasse gibt man auf durchgeschnittene Ecken von Kastenweißbrot, das man vorher toastet, garniert mit Zwiebelringen, evtl. mit gehacktem gekochten Ei und frischen Kräutern.
Ein herrliches Essen und eine ebenso leckere Vorspeise.

Cumberland-Sandwiches

750 g	Weißbrot	–,75 MDN
3	Dosen Heringsfilet in Cumberlandsoße	5,70 MDN
10	Eier	5,10 MDN
50 g	Marina	–,32 MDN
300 g	mageren Speck	2,94 MDN
2	Sträuße Petersilie	–,44 MDN
	Garnierung	1,50 MDN
	1 Portion 1,70 MDN	16,75 MDN

Zubereitung:
Die Weißbrotscheiben werden etwas zurechtgeschnitten (Rinde entfernen) und getoastet. Auf jeweils eine Scheibe gibt man das Heringsfilet in Cumberlandsoße, darauf die zweite Scheibe Toast, auf die man jeweils ein sehr lockeres Kräuterrührei gibt. Als Abschluß röstet man eine Scheibe mageren Speck, den man vor dem Braten auf einer Seite bis zur Hälfte einschneidet und auf das Rührei steckt.
Ein kühles „Helles" schmeckt ausgezeichnet dazu.

Morgengruß vom Ostseestrand

3	Dosen Heringsfilet in Pilztunke	5,13 MDN
500 g	Nafa-Brot oder Pumpernickel	–,30 MDN
50 g	Marina	–,32 MDN
5	Eier	2,55 MDN
1	Päckchen Schnittlauch oder Petersilie	–,22 MDN
	Garnierung: Tomate, grüner Salat u. ä.	–,50 MDN
	1 Portion –,90 MDN	9,02 MDN

Zubereitung:
Der Inhalt der drei Dosen wird auf 10 Schwarzbrot- oder Pumpernickelscheiben verteilt. Von den Eiern bereitet man mit den gehackten Kräutern ein lockeres Rührei und gibt es in die Mitte der fertigen Brote; hübsch garniert mit einem Glas Tomatensaft serviert. Mit einer Tasse Tee ist es nicht nur ein ausgezeichnetes Frühstück.

Zwiebelfisch auf Toast mit Käse

3	Dosen Heringsfilet in Weintunke	6,96 MDN
500 g	Weißbrot	–,50 MDN
350 g	Käse (45%)	4,69 MDN
300 g	Zwiebeln	–,46 MDN
50 g	Marina	–,32 MDN
	Garnierung der Jahreszeit entsprechend	–,50 MDN
	1 Portion 1,35 MDN	13,43 MDN

Zubereitung:
Den Inhalt der drei Dosen Weinfisch verteilt man auf zehn geröstete Weißbrotscheiben, dann garniert man den Fisch mit Zwiebelringen und bestreut ihn gleichmäßig mit geriebenem Käse, setzt einige Marinaflöckchen obenauf und überbäckt kurze Zeit in der Röhre.

ichtige Beschlüsse ● Aber konservative Gastronomie

stätten spricht, sehr viele aber Gründe, die eine Verwendung von halbfertigen Gerichten geradezu fordern. Woran es fehlt? Am Anfang vielleicht an etwas Mut und an geeigneten Rezepten. Bitte sehr, liebe Küchenleiter, den Mut werden Sie sicher haben, und einige Rezepte haben wir für Sie (original Fernsehkoch).

An unsere Leser und alle, die es angeht:
Zb hat das Problem „Der Fisch und wir" untersucht. Wenn wir mit dem heutigen Beitrag diesen Bericht abschließen, soll das nicht heißen, daß wir unsere Arbeit als beendet betrachten. Das Wort haben jetzt erst einmal unsere Leser und das Wort haben alle, die zu einer Veränderung der jetzigen Situation beitragen wollen und können. In erster Linie jedoch die VVB Hochseefischerei, die Ministerien für Finanzen und Handel und Versorgung sowie das zentrale ALK der Fischwirtschaft. Unsere Vorschläge und Forderungen, noch einmal zusammengefaßt, sind: Aufbau des Handels nach dem Filialsystem. Richtige Anwendung der ökonomischen Hebel. Volles Sortiment in die Geschäfte. Elastischeres Reagieren der Produktion auf Verbraucherwünsche. Aktivere Werbemethoden. Niveauvolle Fischgaststätten. Frischfisch und Konserven auf alle Speisekarten der Gaststätten.

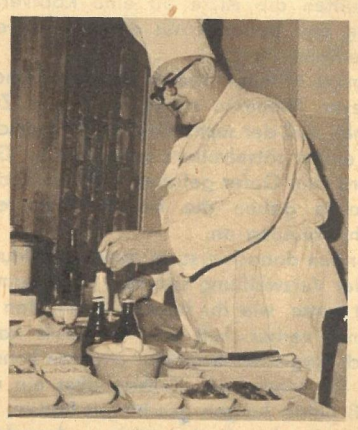
Text Fischer

180 000 Tonnen Fisch, die Fangmenge des Jahres 1964, werden in nur vier Jahren auf 409 000 Tonnen anwachsen. Modernere Ausrüstung und ständige Vergrößerung der Fangflotte verlangen aber auch eine entsprechende Einstellung der Verarbeitungsindustrie und des Handels.

Unser Test bewies: Verkauft wird nach Angebot. Dabei ist sowohl das „Was", als auch das „Wie" von entscheidender Bedeutung. Je größer das Angebot im Laden, und je individueller die Kundenberatung sind, um so vorteilhafter ist das für die Umsatzzahlen.

Fotos Buschmann (3), Roski (2)

Rund 600 von 700 Befragten antworteten mit einem klaren „Ja" auf die Frage, ob sie eine Fischkonserve, wenn vorhanden, auch in der Gaststätte bestellen würden. Die Rezepte des Fischkochs sind nicht nur für Haushalte, sondern vor allem auch für die Gastronomie bestimmt.



Verbrechen

TATSACHENBERICHT

VON GÜNTER PRODÖHL

DIE KRIMINAL-GESCHICHTE MACHTEN

9

Die Briefmörderin

Am Abend des 2. November 1956 entdeckten zwei Bewohnerinnen des Hauses Finkensteinallee 130 in dem Westberliner Villenvorort Zehlendorf ein an der Haustür hängendes verschnürtes Päckchen. In der Annahme, es sei für den Hauswart bestimmt, beachteten sie es nicht weiter, sondern legten es auf den Lichtkasten. Erst am nächsten Mittag stellte der achtzehnjährige Sohn Hendrik der im gleichen Haus wohnenden Familie Zweyer fest, daß das Päckchen für seinen zwei Jahre jüngeren Bruder Tilmann bestimmt war. In der Wohnung öffneten sie es; acht Stück Kuchen – vier Liebesknochen und vier Rheinische Krüstchen, ein Kremgebäck, waren darin.

Die Brüder Til und Hendrik nahmen jeder einen Liebesknochen und bissen gleichzeitig hinein. Ehe auch ihre Schwester Inka nach einem der Kuchenstücke griff, spie Hendrik plötzlich seinen Bissen wieder aus und schimpfte: „Das schmeckt ja abscheulich, das Zeug!" Tilman kaute noch weiter auf seinem Stück herum, schluckte einen Teil davon hinunter und verzog schließlich angewidert das Gesicht. „Tatsächlich, schmeckt wie eine stinkende Indianersocke", sagte er in seiner jungenhaften Art und spuckte den Rest des Kuchens ebenfalls aus.

Frau Zweyer, die bis dahin abseits am Fenster gesessen und genäht hatte, kam nun an den Küchentisch, besah sich die einzelnen Kuchenstücke, roch daran und sagte schließlich: „Die Kremfüllung wird sauer sein. Wer weiß, wie lange die schon unterwegs sind." Sie nahm dann das Päckchen, knüllte es zusammen und warf es in den Mülleimer. Die beiden Brüder spülten sich noch an der Wasserleitung den Mund aus, danach verließ Tilmann Zweyer mit dem Fahrrad das Haus.

Tilmann vergiftet?

Eine halbe Stunde später wurde er bewußtlos, mit schmerzverzerrtem Gesicht auf einer Krankentrage liegend, in die Wohnung zurückgebracht. Kurz vorher war er, ein paar Straßen von der Wohnung entfernt, auf dem Dahlemer Weg vom Fahrrad gestürzt und regungslos liegengeblieben. Zwei Männer in der schwarzen Uniform einer amerikanischen Arbeitstruppe leisteten ihm Erste Hilfe und schafften ihn in die elterliche Wohnung zurück. Frau Zweyer rief sofort ihre Cousine an, die Ärztin war und in der Finkensteinallee ihre Praxis betrieb. Straßenpassanten hatten ebenfalls schon einen Unfallarzt benachrichtigt, der wenige Minuten später in der Wohnung erschien. Doch alle ärztlichen Mühen um das Leben des Jungen waren von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die beiden Männer, die Tilmann Zweyer Erste Hilfe geleistet hatten, sagten den Ärzten, der Junge sei kopfüber vom Rad gestürzt und mit der Stirn auf das Straßenpflaster aufgeschlagen. Da weder die Mutter noch die Geschwister auf den Gedanken kamen, daß das Kuchenpaket die Ursache sein könnte, glaubten die Ärzte an eine Kopfverletzung und behandelten den Jungen entsprechend.

Wenige Minuten später verstarb Tilmann Zweyer. Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, daß der sechzehnjährige Oberschüler einem rätselvollen, unheimlichen Giftmord zum Opfer gefallen war. Als Todesursache gaben die beiden Ärzte eine Gehirnblutung an.

Stunden danach erst, in denen die Mutter voller Verzweiflung sich den Kopf zermartert hatte, wie ihr liebster Sohn, den sie immer verhätschelt und verwöhnt hatte, solch tragisches Schicksal erleiden konnte, fiel ihr wieder das Kuchenpaket ein und daß beide Jungen geschimpft hatten, wie ekelhaft die Kuchenstücke schmeckten. Sie rief ihre Cousine an, die ihr auch sofort riet, den Kuchen untersuchen und die Leiche des Jungen obduzieren zu lassen. Doch der Gedanke, der Tod ihres Sohnes könnte öffentlich breitgetreten und zu Zeitungsschlagzeilen ausgenutzt werden, hielt sie von diesem Schritt wieder ab. Sie wollte die Entscheidung ihrem Mann überlassen, der seit Wochen in Westdeutschland weilte und erst in den Nachtstunden zurückkommen konnte. Dr. Johann Zweyer, Chemiker von Beruf, hatte in Westdeutschland eine leitende Stellung in einem großen Chemiekonzern angetreten und in den letzten Tagen den Umzug seiner Familie nach Koblenz vorbereitet. Von dem Unglück erfuhr er erst bei seiner Rückkehr. Der tragische Tod Tils traf ihn völlig unvorbereitet. Dennoch nahm er alles mit so viel Fassung auf, daß man glauben konnte, er habe es vorausgeahnt, sagte sechzehn Monate später im Sensationsprozeß vor dem Moabiter Schwurgericht Frau Zweyers Cousine aus, die in der Nacht, als Dr. Zweyer aus Koblenz eintraf, mit in der Wohnung war. Noch merkwürdiger aber war, daß sich der Vater mit aller Entschiedenheit dagegen wehrte, die wirkliche Todesursache von der Polizei ermitteln zu lassen. Es soll, erzählte man sich später in der Finkensteinallee, in dieser Nacht an der Bahre des toten Sohnes zu einem regelrechten Familienkrach gekommen sein, so energisch verbot Dr. Zweyer den Familienmitgliedern, sich an die Polizei zu wenden. Dennoch benachrichtigte Frau Zweyer am 4. November die Zehlendorfer Kriminalpolizei. Die Leiche des Jungen wurde sofort beschlagnahmt und das Kuchenpaket aus dem Mülleimer geklaubt, leider aber nicht mit der für die Ermittlungen notwendigen Sorgfalt behandelt. Der damit betraute Kriminalbeamte zeigte nur Interesse für die Kuchenstücke, verpackte sie auch vorschriftsmäßig in ein Plastikgefäß, steckte jedoch das Einwickelpapier, das die Handschrift des Absenders trug und für dessen Ermittlung von entscheidender Bedeutung war, achtlos in seine Aktentasche, aus der es auf ungeklärte Weise spurlos verschwand.

Der der Tat verdächtigte Dietrich Lutz (links) und das Opfer, Tilmann Zweyer (X).

Ohne Fehl und Tadel?

Fast eine Woche noch nahmen die chemischen Untersuchungen der Kuchenstücke und des Mageninhalts des Verstorbenen in Anspruch. Erst am Sonnabend, dem 10. November 1956, stand mit absoluter Sicherheit fest: Tilmann Zweyer war ermordet worden! Im Mageninhalt und in allen vier Liebesknochen waren absolut tödliche Mengen des gefährlichen und trotzdem freiverkäuflichen Pflanzenschutzmittels E-605 analysiert worden.

Zum dritten Male in diesem Jahr parkte der dunkelblaue Mercedes der Westberliner Mordkommission in der Finkensteinallee und lockte die Neugierigen wieder in Scharen herbei.

Der Leiter der Mordkommission, der sechsunddreißigjährige Kriminalkommissar Prabell, ging mit einem seiner Kriminalsekretäre in die Wohnung der Familie Zweyer hinauf, die anderen Beamten verteilten sich unauffällig unter die debattierenden Straßenbewohner, um mitzuhören, was die Leute über den neuen Mord sagten und wie sie sich über die Familie Zweyer unterhielten.

Es gab für die Kriminalpolizei zunächst auch keine anderen Möglichkeiten, Ermittlungen anzustellen. Der Mord an Tilmann Zweyer war lautlos aus dem Dunkel verübt worden, ohne eine Waffe zu gebrauchen, ohne Gewalt anzuwenden, ohne Spuren zu hinterlassen. Der Mörder war seinem Opfer bei der Tat nicht einmal begegnet. Ein harmloses Päckchen, im Dunkel heimlich an die Haustür gehängt, hatte ihm alle Arbeit, die ihn hätte verraten können, abgenommen. Es gab auch kein denkbares Motiv zu diesem beispiellosen Verbrechen. Wem und was sollte es nützen, einen sechzehnjährigen, wohlerzogenen, allseits beliebten Oberschüler auf so hinterhältige Weise aus dem Wege zu räumen? „Cui bono?", „Wem zum Nutzen?" – die Frage, die sich jeder Kriminalist bei der Aufklärung eines Verbrechens als erste stellt, blieb ohne Antwort. Hinzu kam, daß das häusliche Milieu der

Familie Zweyer absolut integer war. Wen immer die Kriminalbeamten danach fragten, alle stellten den Zweyers das denkbar beste Leumundszeugnis aus. Dr. Johann Robert Zweyer, dreiundfünfzig Jahre alt, Chemiker in leitender Position, ein gebildeter, intelligenter Mann, galt als die Inkarnation eines vorbildlichen Ehemannes und Familienvaters; seine fünf Jahre jüngere, sympathische Frau war für alle in der Finkensteinallee ein Musterbeispiel einer glücklichen Ehefrau und Mutter. Die beiden Jungen Hendrik und Tilmann, das Nesthäkchen Inka, welche Eltern wären nicht stolz gewesen, solche Kinder zu besitzen!

Außerdem: die Zweyers waren strenggläubige Katholiken. Keinen Sonntag versäumten sie den Gottesdienst. Der Gemeindepfarrer verkehrte in der Familie. Tilmann war Oberministrant in der Gemeindekirche „Zur Heiligen Familie" gewesen, Hendrik Mitglied des katholischen Pfadfindervereins und Dr. Zweyer Mitglied des Gemeinderates.

Unvorstellbar schien es den Männern der Mordkommission, in dieser geordneten Familie einen Anhaltspunkt für die Aufklärung des Giftmordes zu finden.

Kommissar Prabell, ein Mann, der von der Pike auf und nicht auf der Universität das kriminalistische Handwerk erlernt hatte, vom Überfallkommando über das Einbruchsdezernat zur Mordkommission gekommen war, fand auch nicht den rechten Ton, um zu den Eltern Kontakt zu finden. Die schweren Möbel, die ganze gediegene Wohnungseinrichtung, die vornehme Beherrschung, mit der die Eltern ihr Leid trugen, die intellektuelle Überlegenheit des Dr. Zweyer hemmten ihn ungemein. Prabell verstand sich wie kein zweiter auf den Umgang mit handfesten Ganoven, Huren, Homosexuellen, kleinen und großen Gaunern. Ihre Welt, ihr Handeln und Denken kannte er und konnte er nachempfinden. Hier aber tat sich eine Welt vor ihm auf, die ihm fremd war und in der er sich nicht bewegen konnte.

Alle Fragen, die er den Eltern stellte, ob sie Feinde hätten, ob Til mit Schulkameraden oder anderen Jungen aus seiner Umgebung verzankt war, ob sie irgend jemand wüßten, dem der Giftmord zuzutrauen sei, lösten bei ihnen nur ein verständnisloses Schulterzucken aus. „In unserem Bekanntenkreis ist niemand, der solch eines Verbrechens fähig wäre", sagte ihm Dr. Zweyer in einer hochfahrenden, fast arroganten Art, die jede weitere Erörterung dieses Themas unterband.

In jedem anderen Kreis wäre Prabell jetzt explodiert, hier biß er sich nur verlegen auf die Unterlippe und schluckte seinen Ärger wortlos 'runter. Doch von Stund' an war ihm dieser Dr. Zweyer hochgradig unsympathisch.

Der Putz bröckelt

In dieser peinlichen Situation brachte der erst kurz vorher ins Zimmer gekommene Hendrik Zweyer eine nicht mehr erwartete Wende in das unerquickliche Gespräch. Ahnungslos fragte er seinen Vater: „Hast du dem Herrn von Dieter erzählt, Paps?" Prabell, sofort hellhörig, witterte mit der Nase des routinierten Verbrecherjägers, daß hier die erste wichtige Spur auftauchte und auch sofort wieder verwischt werden sollte.

Frau Zweyer gab nämlich ihrem Sohn mit den Augen einen verstohlenen Wink, den Mund zu halten. Dr. Zweyer fuhr Hendrik unbeherrscht an: „Das hat doch nichts mit Tils Tod zu tun. Halt doch den Mund!"

Jetzt war Prabell in seinem Element. Endlich bot sich ihm eine Gelegenheit, das Heft in die Hand zu bekommen.

„Augenblick, Herr Doktor, was war mit diesem Dieter?"

„Nichts, was Sie interessieren könnte, Herr Kommissar."

Prabell sah prüfend Hendrik Zweyer an. Im Gesicht des Jungen konnte er lesen, wie erstaunt der war, daß sein Vater der Polizei verheimlichen wollte, was es mit diesem Dieter auf sich hatte. Deshalb wendete sich Prabell nun an Hendrik, forderte ihn freundlich auf: „Erzählen Sie ruhig, Herr Zweyer. Was hatten denn die beiden? Streit?"

Erregt unterbrach ihn Dr. Zweyer: „Ich muß Sie doch energisch bitten, mir die Entscheidung zu überlassen, was hier erzählt wird und was nicht."

„Sie verkennen die Situation, Herr Dr. Zweyer. Die Vernehmung in einem Mordfall führe ich", antwortete Prabell mit unmißverständlicher Lautstärke.

Um den Streit zu beenden, schaltete sich nun Frau Zweyer ein. „Eine ganz bedeutungslose Geschichte ist das, Herr Kommissar. Dieter, Dietrich Lutz heißt er übrigens, war eine Zeitlang mit Til recht eng befreundet. Beide waren Ministranten, und als Til vor einem Vierteljahr Oberministrant wurde, fühlte Dieter sich wohl zurückgesetzt, und seither hatte die Freundschaft zwischen den beiden halt einen Knacks."

Der Kriminalkommissar war von dieser Eröffnung merklich enttäuscht. Aus der harmlosen Jungenkabbelei folgern zu wollen, der nicht Oberministrant gewordene Dietrich Lutz hätte seinem Konkurrenten aus purer Rache ein Giftpaket ins Haus geschickt, erschien ihm wohl doch zu gewagt.

Wieder kam Hendrik Zweyer im rechten Augenblick Prabell zu Hilfe. Zum Schrekken seiner Eltern erzählte er: „Am meisten hatte das aber Dieters Eltern geärgert. Sie wollten doch unbedingt, daß ihr Sohn Oberministrant würde und nicht Til. Nicht wahr, Musch, haben sie dir deshalb nicht einen anonymen Brief geschrieben und dauernd angerufen?"

Dr. Zweyer hielt erschrocken die Luft an, seine Frau wurde kreideweiß im Gesicht, und Kriminalkommissar Prabell spitzte die Ohren. Bemüht, die Sache möglichst harmlos hinzustellen, setzte Frau Zweyer lächelnd hinzu: „Das war nur so eine vage Vermutung, daß der Brief und die anonymen Anrufe von den Eltern stammten. Mein Mann meinte, das sähe den Leuten ähnlich, so zu reagieren. Es sind solche neureichen Geschäftsleute, die unbedingt zu gesellschaftlichem Ansehen kommen wollen. Deshalb wohl auch ihre Enttäuschung über die Zurücksetzung ihres Sohnes."

Prabell hatte große Mühe, ein zufriedenes Lächeln zu unterdrücken. „Könnte ich den Brief auch sehen, Frau Zweyer", bat er arglos höflich. Frau Zweyer sah fragend ihren Mann an. Dr. Zweyer schnaufte bösartig: „Was siehst du mich dabei an? Wenn der Klatsch und Tratsch die Polizei interessiert, bitte, dann zeig doch den Brief."

Ohne weitere Umstände händigte Frau Zweyer den Brief aus. Er war mit verstellter Handschrift geschrieben und strotzte von persönlichen Beleidigungen: „Wenn Sie die Nase auch noch so hochtragen und sich aufspielen, als sind Sie der Forz von Marokko, eine Kindererziehung ist das nicht. Auf diese Weise kommen die Bengels nur auf Abwege, sofern das nicht schon der Fall ist. Sie sollten sich darum kümmern, Herr Dr. Zweyer! Seit Sie fort sind, tut es sich bei Ihnen. Ihre Tochter, das freche Gör, knutscht sich in allen dunklen Ecken herum. Sparen Sie man schon für den Kinderwagen. Und was Ihre Frau ist, die Saubayerin, die putzt sich wie ein Pfau und hat täglich Liebhaber am hellichten Vormittag. Hält sie die Nachbarn für blöde, die spinnete, schnippische Ziege. Überzeugen Sie sich mal, Herr Generaldirektor!"

Prabell las den Brief mit gleichmütiger Miene, aber innerlich frohlockte er. Nicht nur, weil er glaubte, die Spur des Mörders gefunden zu haben, ihn freute auch, daß allmählich der Putz von der hochherrschaftlichen Fassade der angesehenen Familie Zweyer abbröckelte. Ihr vornehmes Getue hatte also noch eine recht alltägliche Kehrseite. Sein Selbstvertrauen begann wieder zu wachsen. „Der Brief ist vorläufig beschlagnahmt", sagte er nachdrücklich und forderte Hendrik Zweyer auf, ihm die Adresse der Familie Lutz zu nennen. Dr. Zweyer protestierte noch einmal, doch längst nicht mehr so energisch und selbstherrlich wie am Beginn des Gespräches. „Muß denn das sein, daß diese Leute mit hineingezogen werden? Es gibt doch nicht den leisesten Beweis dafür, daß sie den Brief geschrieben haben oder daß

Fortsetzung Seite 17

Elektrifizierte Weihnachtsfreude...

Das unumgängliche Großreinemachen vor den diversen Feiertagen trübt so manchem Mann die bevorstehende Festtagsfreude. Da wird die ganze Wohnung auf Hochglanz gebracht, gescheuert, poliert, gesaugt und – die Teppiche geklopft.

Halt, unsere Elektroindustrie hat außer einer Vielzahl notwendiger Haushaltarbeiten auch diese leidige Tätigkeit „elektrifiziert". –

Der neue Omega-Teppichklopfer klopft und bürstet gleichzeitig, ohne daß der Teppich aufgenommen wird.

Dieses moderne Gerät mit seiner eleganten Zweckform läßt sich mit fast allen Staubsaugern unseres Industriezweiges kombinieren.

Die Reinigung verläuft äußerst gewebeschonend, Staub und Schmutz werden gelockert, abgehoben und vom Staubsauger verschluckt.

Kraft- und zeitsparend arbeitet dieses Gerät, ohne daß Schmutz entsteht. Bequeme Fußbedienung und ein geräuscharmer, leistungsfähiger Elektromotor ergänzen die Vorzüge des Omega-Teppichklopfers.

Mit seiner Hilfe verliert das Großreinemachen seine Problematik – wird die Arbeit zur mechanisierten Beschäftigung.

VEB Elektrowärme Altenburg

IKA ELECTRICA

Schenk doch mal ein Elektrogerät

Fräulein Brigitte sagt:

Schenken Sie Bücher, denn Bücher haben bleibenden Wert!
Schon jetzt ist es ratsam, seine Büchergeschenke für das bevorstehende Weihnachtsfest einzukaufen. Aus diesem Grunde haben wir Ihnen eine Auswahl guter Bücher zusammengestellt. Wir hoffen, für Sie das Richtige ausgewählt zu haben. Bitte benützen Sie den anhängenden Bestellzettel und senden Sie ihn auf eine Postkarte geklebt an uns.
Mit freundlichen Grüßen verbleiben wir Ihr BUCHHAUS LEIPZIG.

Unser Haushalt
816 S. – Leinen – **19,80 MDN**
Was immer im Haushalt auf Sie zukommt, in diesem umfassenden, reichillustrierten Handbuch finden Sie den passenden Rat. Ob Sie sich über zweckmäßiges Wohnen, Pflege der Kleidung, Bewirtung der Gäste, Blumen im Heim oder über richtige Ernährung unterrichten wollen, stets finden Sie einen guten Tip.

Kunst selbst gestaltet
Löbel – 310 S. – 152 Bildseiten – Hlw. – **13,80 MDN**
Der Verfasser gibt eine umfangreiche Anleitung zur künstlerischen Selbstbetätigung. Sie lernen aus diesem Buch Gipsschnitte anzufertigen, Halstücher originell zu verzieren oder ein Papiermosaik zu kleben. Viele Illustrationen veranschaulichen den Text.

ABC der Kosmetik
Guske – 353 S. – 407 Bilder – Leinen – **15,00 MDN**
Welche Frau hat nicht den verständlichen Wunsch, gepflegt zu erscheinen? Geschickte Kosmetik, eine zum persönlichen Stil passende modische Frisur und ein geschmackvolles Kleid verhelfen dazu. Das „ABC" gibt Ihnen viele Tips und zeigt solche kosmetische Maßnahmen, die Sie selbst durchführen können.

Das Fernsehkochbuch
Drummer/Muskewitz – 197 S. – 42 Bilder – Hlw. – **9,00 MDN**
Schwarz auf weiß erhalten Sie ausgezeichnete Anleitung für alle die leckeren Dinge, die in den Sendungen des Deutschen Fernsehfunks vorgekocht wurden. An Hand von mehr als 350 Rezepten wird es Ihnen Freude bereiten, sich selbst zu versuchen.

Wohnraumfibel
144 S. – 136 Bilder – Leinen – **10,80 MDN**
Ein Buch für jeden, der aus seinen „vier Wänden" eine moderne und behagliche Wohnung machen will. Ein Buch, das die vielfältigsten Anregungen gibt, wie eine Wohnung so eingerichtet wird, daß sich die ganze Familie wohlfühlt und jeder ungestört seinem Hobby nachgehen kann.

Eisvogel
Findeisen – 436 S. – Leinen – **8,70 MDN**
In diesem Roman schildert der Autor mit eindringlicher Gestaltungskraft das Leben des durch seinen Roman „Spaziergang nach Syrakus" berühmten Dichters Johann Gottfried Seume. Packend und eindrucksvoll schildert Findeisen die auf vielen Schauplätzen handelnden Ereignisse.

Die Dresdner Kunstschätze
Seydewitz – 384 S. – mit vielen ganzseitigen z. T. farbigen Bildtafeln – Leinen – **34,50 MDN**
Die Verfasser schildern die Geschichte des Grünen Gewölbes – wie auch der anderen Dresdner Kunstsammlungen. Wie es zu diesen – in der Welt einmaligen Sammlungen kam, erfahren die Leser in diesem prachtvoll gestalteten Band.

Der Weg in die Festung
Spranger – 334 S. – Leinen – **7,40 MDN**
Captain Wheel reist in geheimer Mission. Sein Flugzeug wird von den Deutschen abgeschossen. Als einziger kann er sich mit einem Fallschirm retten. Wheel kann seinen Auftrag nur erfüllen, wenn es ihm gelingt, den Belagerungsring zu durchbrechen und sich in die Festung zu retten.

Hochspannung
Wilson – 694 S. – Leinen – **12,80 MDN**
In einem großen Handlungsbogen vom Anfang der dreißiger Jahre bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg zeichnet Mitchell Wilson ein erregendes Bild aus dem Leben amerikanischer Wissenschaftler.

Wörterbuch der Sexuologie
336 Seiten – 134 Abb. – Lederin – **36,60 MDN**
Das soeben erschienene Wörterbuch der Sexuologie gibt in lexikalischer Anordnung eine Gesamtdarstellung der neuesten Ergebnisse der Wissenschaft. Die Verfasser schufen ein Werk, das sich durch strenge Sachlichkeit des Textes und einen umfangreichen Bilderteil auszeichnet.

AUSSCHNEIDEN
Auf eine
POSTKARTE
kleben
und einsenden
an:

BUCHHAUS LEIPZIG

701 Leipzig – 1
Postfach 140

BESTELLZETTEL D 41 Senden Sie mir gegen Nachnahme:

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

... Löbel, Kunst	(42)	13,80	(a)
... Guske, Kosmetik	(14)	15,00	(a)
... Fernsehkochbuch	(14)	9,00	(a)
... Wohnraumfibel	(14)	10,80	(a)
... Unser Haushalt	(90)	19,80	(d)
... Findeisen, Eisvogel	(45)	8,70	(d)
... Seydewitz, Schätze	(56)	34,50	(d)
... Dietz, Sexuologie	(28)	36,60	(d)
... Wilson, Hochspannung	(86)	12,80	(c)
... Spranger, Weg	(86)	7,40	(c)

BUCHHAUS LEIPZIG

motor 76

ACHTUNG! WASCH-KÜCHE

Der heimtückische Nebel macht sich wieder breit. Gegen ihn gibt es nur ein Rezept: Licht an, und zwar das Abblendlicht, und langsam fahren.
Im Nebel zu fahren will gelernt sein. Äußerste Konzentration ist notwendig. Überholmanöver gehören – wenn sie schon unbedingt sein müssen – zu den Delikatessen, weil man sich im Nebel ganz gefährlich verschätzen kann. Halten und Parken verbietet sich von selbst. Im Falle einer Havarie sind umfassende Sicherungsmaßnahmen zu treffen.
Saubere Scheiben und saubere Lampengläser schaffen immer noch die besten Sichtmöglichkeiten. Die Scheiben einmal mehr abzuledern kostet zwar Zeit, erspart aber gegebenenfalls den Anschaffungspreis für einen neuen Wagen. Besondere Vorsicht ist in Niederungen und Flußtälern geboten. Das sind berüchtigte Nebelecken. Kennt man solche Stellen, ist es besser, sie zu umfahren, auch wenn der Weg dadurch länger wird.
Auch mit Glatteis ist nun bald zu rechnen. Prüfen Sie Ihre Brems- und Kupplungsbelege und die Einstellung. Alte Schwarten gehören zwar auch im Sommer nicht auf die Räder, in den vor uns liegenden Monaten aber sind sie sichere Bänke für größere Rutschpartien, die bekanntlich nur in seltenen Fällen glimpflich ablaufen. Die Batterie könnte auch wieder einmal eine Kontrolle gebrauchen, und was den Wagenboden angeht, da wird es nachgerade höchste Zeit, Roststellen zu entfernen und neu mit Schutzlack zu decken.
Ein kleines Säckchen trockener Sand und Keile zum Unterlegen haben sich schon oft als wahrer (Kraftfahrer-) Segen erwiesen. Versuchen Sie einmal mit angezogener, angefrorener Handbremse auf vereistem Gelände loszufahren. Also, Augen auf und vorsichtig gefahren, damit Sie gut über den Winter kommen. E. K.

Bleiben Sie auf dem laufenden

PALETTENVERKEHR

Mit dieser Broschüre eines Autorenkollektivs unter Leitung von Ing. Vetter ist allen Interessenten endlich ein Leitfaden zur Verbesserung des inner- und außerbetrieblichen Transports – eines unserer Sorgenkinder – in die Hand gegeben. In überzeugender Weise sind alle Vorteile des palettierten Transports anhand vieler Beispiele erläutert. Schemata für die Standardisierung auf dem Gebiet der Verpackung, der Entwurf einer Verfahrensrichtlinie für den Palettenverkehr und Literaturhinweise stellen systematische Ergänzungen zum Heft dar. Sehr empfehlenswert.
VEB Transpressverlag
63 Seiten, Preis 3,80 MDN

GUT FREUND

Dieses Buch bietet dem geneigten Leser ein weiteres Informationsmittel, dessen er sich im tagtäglichen Straßenverkehr bedienen kann. Es ist sehr umfassend, übersichtlich geschrieben und mit reichlich Zeichnungen versehen, deren Strich allerdings ein wenig simpel anmutet. Mit dieser Art Lektüre sollte Transpress nun aber langsam kurztreten und die Palette nicht mehr erweitern. Was auf dem Markt ist, genügt.
VEB Transpress
288 Seiten, 10,60 MDN

NACHAUFLAGEN

Wir möchten nicht versäumen, auf zwei verbesserte Wiederauflagen hinzuweisen, die es verdienen, im Bücherschrank eines jeden Auto- und Motorradfans zu stehen. Da ist einmal „Ich fahre einen Trabant" von Preusch, nun mit allen nötigen Zusätzen für den 601 (und vielen Basteltips) versehen, sowie das witzige, lehrreiche und sehr begehrte „Fahren ohne Fehler" von Edler/Roediger. Günstig im Preis bieten sich beide Bücher als passable Weihnachtsgeschenke an.

Motornachrichten

Moskau: Die Produktion des neuen Moskwitsch 408, 50 DIN-PS beginnt laut letzten Meldungen im Sommer 1965.

London: Nach einer Untersuchung des britischen Road Research Laboratory besteht, zumindest in Großbritannien ein auffallender Zusammenhang zwischen Zylinderinhalt und Unfallquote bei Motorrädern. Je stärker die Maschinen, desto mehr Unfälle. Nun appelliert man auf der Insel an die Motorradfahrer, die Kraft ihrer Maschinen nicht zur Erreichung extremer Geschwindigkeiten, sondern nur zur Meisterung schwieriger Verkehrssituationen zu verwenden.

Stuttgart: Das westdeutsche Technik-Magazin „Hobby" unterzog in der Reihe seiner KFZ-Tests auch den „Skoda 1000 MB" gemeinsam mit dem „Renault R 8" einer Prüfung und kam dabei zu ganz ausgezeichneten Ergebnissen für beide Fahrzeuge.

Wales: Die Firma Marcos baut ein Auto aus – Holz. Der schnelle und im Leistungsgewicht günstig liegende Sportwagen, angetrieben von einem 1800 cm³ Volvo-Motor, besitzt eine Bodengruppe aus imprägniertem Sperrholz und eine Polyesterkarosse. Leergewicht des Zweisitzers: 252 kg, 108 PS (Rennversionen 160 PS), Spitze 210 km/h. Sozusagen eine Super-Seifenkiste.

Warschau: Volkspolen richtet in allen größeren Städten nach und nach einen vorzüglichen Auto-Service ein. Werkstatt, automatisierte Waschhalle und Espresso-Raum für den wartenden Kunden bilden dabei jeweils ein standardisiertes Gebäudeensemble.

Wien: Eine österreichische Erfindung soll, wie die Wiener „Europäischen Technischen Informationen" berichten, Autodieben künftig das Handwerk legen. Der herkömmliche Zündschlüssel soll danach durch eine neuartige elektrische Sicherungsanlage ersetzt werden. Dazu wird am Armaturenbrett eine Wählscheibe angebracht. Nur nach Wahl der richtigen vierziffrigen Zahlenkombination läßt sich die Scheibe niederdrücken und gibt den Start frei. Der Zahlenschlüssel kann vom Fahrzeugbesitzer innerhalb von 15 Sekunden verändert werden.

Unsere Ahnengalerie

Grade – Sportwagen Baujahr 1922. Hergestellt von der Firma Hans Grade in Bork bei Belzig. Zwei-Zylinder – Zwei-Taktmotor. Leistung 16 PS. Reibradgetriebe. Geschwindigkeit 75 km/h.

Fotos: P. Friedemann, J. Pannier

Von der Wurzel bis zur Spitze

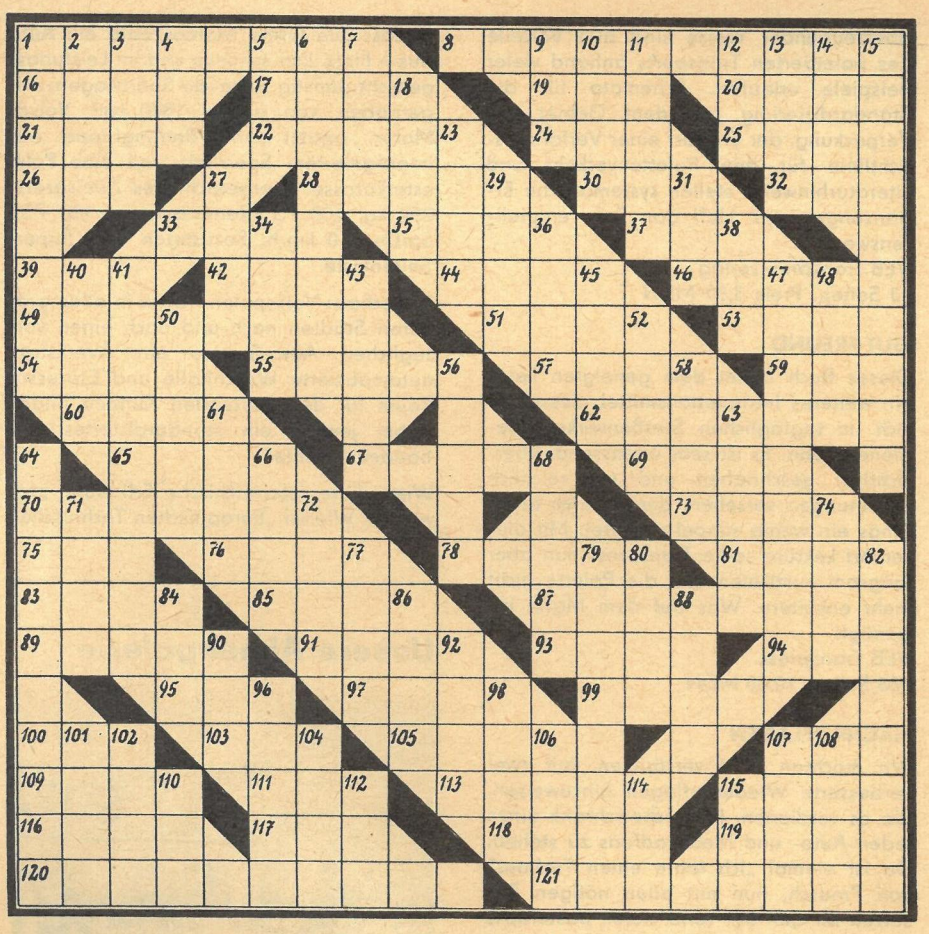
muß das Haar gepflegt und seine natürliche Ernährung gefördert werden; nicht nur aus hygienischen Gründen, sondern weil das Haar eine Funktion zum Vorteil des gesamten Körpers zu erfüllen hat.
Das Spezialerzeugnis Exlepäng hilft vorbeugend gegen Haarausfall und enthält erstmalig allantoinhaltigen Extrakt und einen Wirkstoff, der zu den Bausteinen des Haares in unmittelbarer Beziehung steht. Weit über ein halbes Jahrhundert zählt Exlepäng zu den beliebten Standard-Markenartikeln in allen Fachgeschäften. Der Name Exlepäng bürgt für Qualität und Wirkung.

Parfümeriefabrik **Exlepäng**, Markkleeberg/Leipzig 70

Feinfarbige Lederschuhe werden schön durch

Eg-Gü

Edelpolitur spezial in allen Farben



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Hafenstadt Mexikos, 8. Seeurlaubsutensiel, 16. rumänischer Maler und Karikaturist, 17. griechische Gottheit, 19. Papageienart, 20. Stadt in Schweden, 21. Backmasse, 22. Nebenfluß des Irtysch, 24. Donauzufluß, 25. Saum, Einfassung, 26. Bergwiese, 28. kosmischer Flugkörper der Sowjetunion, 30. kirchliches Bauwerk, 32. Schiffskommando, 33. Viereck, 35. Kohlenklein, 37. Riesenschlange, 39. weiblicher Vorname, 42. räumliche Verhältnisse, Stellung, 44. Stadt am Don, 46. Chemieerzeugnis, 49. Kunstströmung des 18./19. Jahrhunderts, 51. Wasserbegrenzung, 53. Musikwerk, 54. Küstenfahrzeug, 55. Glaubenseiferer, 57. Stadt in Südfrankreich, 59. griechischer Buchstabe, 60. Nebenfluß der Kura, 62. griechisches Göttergeschlecht, 65. blasierter Mensch, 67. musikalischer Hochruf, 69. Sporenpflanze, 70. Handwerker, 73. Landschaft bei Paris, 75. Getränk, 76. Stadt in England, 78. Muse der Liebesdichtung, 81. Gewürz, 83. Planet, 85. nordisches Göttergeschlecht, 87. deutscher Sprachwissenschaftler und Dichter († 1866), 89. Stadt in Neu-Mexiko, 91. nordischer Männername, 93. Schluß, 94. Nebenfluß der Warta, 95. internationaler Notruf, 97. skandinavische Währungseinheit, 99. Stadt in der Schweiz, 100. Alpenschriftsteller, 103. sibirischer Küstenfluß, 105. finnische Hafenstadt, 107. Maßeinheit der Monotypeschrift, 109. marinierter Heringsfisch, 111. Zeichen, Fleck, 113. dichterisch für Glanz, 115. Teil des Beines, 116. Teil des Hauses, 117. Meeresbucht, 118. weiblicher Vorname, 119. Wüste aus Sanddünen, 120. Hauptstadt von Friesland, 121. Frauenname.

Senkrecht: 1. lebensnotwendige pflanzliche Wirkstoffe, 2. Huftier, 3. Gleichklang, 4. Bosheit, 5. Hinweis, 6. Lehre von den Erkrankungen der Harnorgane, 7. Buckelrind, 9. nordische Meeresgöttin, 10. westrumänische Stadt, 11. sagenhaft reicher Mann, 12. Heilverfahren, 13. Gefährte Mohammeds, 14. französischer Männername, 15. Tummelplatz an der See, 18. Gesang, Lied, 23. italienische Währungseinheit, 27. Gewichtsverlust, 29. australisches Beuteltier, 31. Fransenbesen, 34. weidmännisch für Iltis, 36. Polstermöbel, 38. Vorname eines Orchesterleiters der DDR, 40. Abfluß des Ladogasees, 41. Ort südwestlich von Naumburg, 43. Aufsehen, Lärm, 45. Universum, 47. europäisches Faltengebirge, 48. südfranzösische Hafenstadt, 50. Präsident der USA († 1885), 52. Niederschlag, 56. Gefäß, 58. Kommandostelle, 61. Salzlösung, 63. Reisbranntwein, 64. zu Chile gehörendes Eiland im Stillen Ozean, 66. griechischer Buchstabe, 68. Kopfschmuck, 71. Zeitabschnitt, 72. Blume, 74. europäischer Staat (landessprachlich), 77. römischer Kaiser, 79. Nebenfluß des Jenissei, 80. Wüstenei, 82. Heerführer, 84. Göttin der Morgenröte, 86. Metallbolzen, 88. nordamerikanische Münze, 90. Bedrängnis, Elend, 92. bekannter Filmschauspieler, 96. Gesellschaftstanz, 98. Laubbaum, 101. Nebenfluß der Seine, 102. weiblicher Vorname, 104. Nebenfluß der Mosel, 106. Pflanzennährstoff, 107. indisches Frauengewand, 108. Paradiesgarten, 110. rumänische Währungseinheit, 112. Teil des Auges, 114. nordspanischer Fluß, 115. Meeressäugetier. (Umlaute getrennt.)

SILBENRÄTSEL

a an ar as aus bach ban be be ber büch ce ček cha char che chen chi cu cu da de de dik do du e e e ei ein el en es fe form gall ge ge gi gi glin go har he i ja ka kee la lau le le lee lek lin ling lym ma me me me mi mi mil mün na na na na na nach nah nan ne ne ne nenn ner nes nett nis no now nu nus nus o o o pel pi po pu ra ra raf ral re rei rell ri ri rin rod ron sa sen si si sis so ständ stein stent ster ston ta tein ti to ton ton tra tra tran tri tu u u um um ver war wau

Es sind vierundvierzig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Marie von Ebner-Eschenbach ergeben.

1. Landschaft in Vorderasien, 2. Inselgruppe, 3. grammatikalischer Begriff, 4. revolutionär-demokratischer Dichter („Dantons Tod"), 5. Kräftigungsmittel, 6. Negerpianist und Jazzkomponist, 7. finnische Stadt, 8. Nebenfluß des Dnjpr, 9. Rauminhalt eines Schiffes, 10. tschechischer Komponist und Volksliedforscher († 1928), 11. Nebenfluß des Kongo, 12. Abstufung, Schattierung, 13. eingedickter Saft, 14. sowjetische Insel, 15. großes sportliches Ereignis, 16. alte Sprache, 17. Sonderfall, 18. Anlage, Gemütsart, 19. Komponist der Oper „Ruslan und Ludmilla", 20. Sternbild des südlichen Himmels, 21. Stadt im USA-Staat Wisconsin, 22. Gehilfe, Mitarbeiter, 23. straußähnlicher Vogel, 24. Komposition für neun Instrumente, 25. Oper von Weber, 26. westenglische Stadt, 27. Walfanggerät, 28. Zwergenkönig, 29. portugiesische Währungseinheit, 30. Nebenfluß der Aare, 31. Singvogel, 32. Zustimmung, 33. ausgleichende Gerechtigkeit, 34. chemisches Element, 35. orchesterbegleitetes Chorwerk, 36. Modetanz, 37. Wappenkunde, 38. eine der ältesten Städte der RSFSR, 39. sowjetischer Filmregisseur († 1948), 40. Planet, 41. Oper von Richard Strauß, 42. afrikanisches Steppentier, 43. klassischer rumänischer Dichter († 1889), 44. Ortsteil von Rostock.

1.	23. .....
2.	24. .....
3.	25. .....
4.	26. .....
5.	27. .....
6.	28. .....
7.	29. .....
8.	30. .....
9.	31. .....
10.	32. .....
11.	33. .....
12.	34. .....
13.	35. .....
14.	36. .....
15.	37. .....
16.	38. .....
17.	39. .....
18.	40. .....
19.	41. .....
20.	42. .....
21.	43. .....
22.	44. .....

BALD NUN IST WEIHNACHTSZEIT...

... und ihr voraus eilen die Gedanken über persönliche Geschenke, die auf dem Gabentisch besondere Freude bereiten. Schmalfilmprojektor für 8 mm-Film „Pentax P 80" — ein besonders wertvolles Geschenk. Das Spiegelsystem in Verbindung mit einer 12 V/50 W-Projektionslampe und dem Objektiv Prokinar 1:1,4/17,5 mm zeigt überraschend brillante Bilder.

Wählen und kaufen Sie im Fachgeschäft ein Geschenk von bleibendem Wert.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 46

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Tokio, 4. Kalif, 8. Asiat, 12. Erlös, 15. Farn, 16. Diode, 17. Kral, 18. Ralle, 21. Eisen, 22. Rilke, 23. Legal, 26. Illinois, 27. Aalen, 28. Aspirant, 29. Maas, 30. All, 31. Sen, 33. Auto, 34. Eltern, 37. Eis, 39. Arrest, 42. Ken, 44. Aland, 46. Seite, 48. Ossa, 51. Matern, 53. Taine, 54. Ganges, 57. Egge, 59. Real, 60. Talon, 61. Kimme, 62. Ekel, 63. Aare, 65. Parole, 68. Onkel, 70. Erlass, 73. Sana, 76. Milch, 78. Altai, 80. Ute, 81. Spagat, 83. Inn, 85. Lesser, 86. Rast, 88. Elm, 90. Ale, 92. Cres, 95. Attentat, 98. Latte, 99. Barchent, 101. Niere, 102. Nabob, 103. Rigel, 104. Heuer, 105. Senf, 106. Yukon, 107. Tore, 108. Ernst, 109. Etüde, 110. Neman, 111. Bisam. — Senkrecht: 1. Tarim, 2. Kalla, 3. Ofen, 4. Kreisel, 5. Anis, 6. Ideal, 7. Finale, 8. Adresse, 9. Seine, 10. Akka, 11. Tresor, 12. Elli, 13. Lugau, 14. Salto, 19. Alaska, 20. Lisene, 24. Erato, 25. Antos, 30. Anna, 32. Natal, 35. Tang, 36. Rate, 38. Iserlohn, 40. Ren, 41. Ede, 43. Etamin, 45. Dinkel, 47. Igarka, 49. Soldat, 50. Agnes, 51. Makis, 52. Reep, 55. Goa, 56. Ster, 58. Gur, 62. Elite, 63. Alte, 64. Reis, 66. Ara, 67. Oma, 69. Elle, 71. Lurche, 72. Selene, 74. Amati, 75. Aster, 77. Cimabue, 79. Askalon, 82. Granne, 84. Natron, 86. Ranke, 87. Stern, 89. Lloyd, 91. Leine, 93. Reuss, 94. Strom, 96. Nest, 97. Taft, 99. Beta, 100. Cheb.

Silbenrätsel. 1. Wismut, 2. Aschanti, 3. Cahors, 4. Halbzeit, 5. Seismograph, 6. Eichendorff, 7. Urheber, 8. Exeter, 9. Bagger, 10. Eternitplatten, 11. Rossendorf, 12. Diemel, 13. Illumination, 14. Celsius, 15. Hospital, 16. Sicherung, 17. Ethnologie, 18. Loanda, 19. Buffo, 20. Satin, 21. Tohuwabohu, 22. Heidelbeere, 23. Innenarchitektur, 24. Niederlande, 25. Anilin, 26. Umnachtung, 27. Sewastopol, 28. Itala, 29. Niederung, 30. Duchcov, 31. Erhebung, 32. Mussorgski, 33. Dotterblume, 34. Ungarn, 35. Irrlicht, 36. Niobe, 37. Dattel, 38. Iserlohn, 39. Erwägung, 40. Maori, 41. Echternach, 42. Naltschik. „Wachse ueber dich selbst hinaus, indem du in die menschliche Gesellschaft hineinwaechst." (Grotewohl.)

LÖSUNG DING MIT PFIFF (52)

Flaschenzug

Je einen Buchpreis gewannen: Bärbel Schneidewind, Dessau-Haideburg; Werner Kröher, Augustusburg (Erzgebirge); Verena Heimann, Rostock.

Wer beschäftigte sich vor 1700 Jahren mit Rostschutz?

a) Die Griechen
b) Die Ägypter
c) Die Römer

Ihre Antwort senden Sie uns bitte wie üblich auf einer Postkarte mit dem Kennwort „Chemie-Ding mit Pfiff". Es genügt, wenn Sie darauf nur den jeweiligen Buchstaben vermerken, der vor der Ihrer Meinung nach richtigen Antwort steht. Einsendeschluß ist der 28. November 1964. Bitte beachten Sie unsere neue Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, (806) Dresden 6, Radeberger Straße 14b. Raten Sie mit – gewinnen Sie mit!

Fortsetzung von Seite 13

der Junge gar das Paket geschickt hat. Machen Sie doch keinen Skandal daraus. Was glauben Sie denn, wie diese Menschen reagieren, wenn sie hören, die Verdächtigungen kommen von uns."
Unbeeindruckt faltete Kommissar Prabell den Brief zusammen, tat ihn in seine Brieftasche und sagte gelassen: „Das lassen Sie bitte alles meine Sorgen sein, Herr Dr. Zweyer." Er war sich seiner Position wieder voll bewußt.

Ringsum Schweigen

Schrieben die Zeitungen an diesem Tage noch „Giftmord in Berlin – Polizei steht vor einem Rätsel", so konnte man schon wenige Tage später lesen: „Der Giftmord an dem 16jährigen Schüler Tilmann Zweyer scheint kurz vor der Aufklärung zu stehen. Unter dem dringenden Verdacht, an dem Verbrechen zumindest beteiligt gewesen zu sein, hat der Vernehmungsrichter gestern gegen den 17jährigen Dietrich Lutz, einen Freund des Ermordeten, Haftbefehl erlassen. Dietrich L. hat für die Zeit, in der das mit E-605 vergiftete Kuchenpäckchen an die Wohnungstür der Familie Zweyer gehängt worden war, kein Alibi. Bei der Vernehmung verwickelte sich der Festgenommene ständig in Widersprüche. Die Mordkommission nimmt an, daß der Jugendliche die unfaßbare Tat aus beleidigtem Ehrgeiz begangen hat."
Die überraschende Verhaftung des siebzehnjährigen Ministranten Dietrich Lutz war für die Millionenstadt eine echte Sensation. Kapitalverbrechen krimineller Jugendlicher waren zwar an der Tagesordnung, doch einen Giftmord unter religiös erzogenen braven Schuljungen, aus geradezu idealistischen Motiven heraus, wie man annehmen mußte, hatte es noch nicht gegeben. Begierig, nicht nur aus Sensationslust, sondern auch aus wirklicher innerer Anteilnahme, wartete man auf das Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen, vor allem aber auf das Geständnis des jungen Mörders. Doch die großen Zeitungsschlagzeilen blieben aus. Die Mordkommission hüllte sich in Schweigen, die Pressestellen der Polizei und der Staatsanwalt lehnten jede Auskunft über den Stand der Untersuchungen ab. Erst drei Wochen später erfuhr die Öffentlichkeit aus einer kurzen, wenig aufschlußreichen Zeitungsnotiz: „Der unter dem Verdacht der Beteiligung an dem Giftmord festgenommene 17jährige Dieter L. ist inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Widersprüche, in die sich der 17jährige bei seinen ersten Vernehmungen verwickelt hatte, sind geklärt worden. Neue Verdachtsmomente gegen ihn wurden im Laufe der Untersuchungen nicht gefunden. Der erlassene Haftbefehl wurde von der Staatsanwaltschaft auf Antrag der Mordkommission aufgehoben."
Zeitungsreporter, denen diese amtliche Bekanntgabe zu dürftig war und die nun versuchten, auf eigene Faust Ermittlungen anzustellen, gaben ihr Detektivspielen bald entmutigt auf. Bei wem sie auch versuchten, Erkundigungen über Dieter L. einzuziehen, überall trafen sie auf ein wie verabredet wirkendes beharrliches Schweigen. Selbst Schuljungen, die das Verhältnis zwischen Dieter und Tilmann Zweyer kennen mußten, sagten eingeschüchtert, ihre Eltern hätten ihnen verboten, darüber zu reden. Dieter selbst war nach seiner Haftentlassung sofort nach Westdeutschland geschickt und in einem katholischen Jugendheim untergebracht worden. Die Adresse des Heimes verschwiegen die Eltern. Der Pfarrer der katholischen Kirche, in der Tilmann Zweyer und Dieter Lutz Ministranten waren, beschwor die Reporter, die leidige Geschichte endlich auf sich beruhen zu lassen und nicht neues Unheil anzurichten. In der Finkensteinallee aber ging in diesen Tagen das Gerücht um, die Staatsanwaltschaft hätte Frau Zweyer erklärt, der tragische Tod ihres Sohnes sei nicht die Folge eines heimtückischen Mordes, sondern eines Dummenjungenstreiches gewesen, der strafrechtlich nicht zu ahnden sei. Dem Gerücht nach hatten Schulkameraden, unter ihnen auch Dieter L., die Til nicht leiden konnten, weil er ein Streber und Muttersöhnchen war, ihm mit den vergifteten Kuchenstücken, um deren schreckliche Wirkung sie nicht wußten, nur einen Streich spielen wollen.
Wieviel oder wie wenig an dieser Version über die Hintergründe des Falles wahr ist, vermag ich als Chronist nicht zu entscheiden. Zweifellos wäre diese Darstellung aber für alle Beteiligten die beste Lösung gewesen. Es sah auch so aus, als würden sich sowohl die Ermittlungsorgane wie auch die betroffene Familie Zweyer mit diesem Ausgang der Untersuchungen zufriedengeben.
„Mordkommission kommt nicht weiter", „Keine neuen Spuren im Fall Zweyer", „Keine Klärung möglich", so und ähnlich lauteten in den nächsten Tagen die Überschriften der kurzen Pressemeldungen. Alles deutete darauf hin, daß über kurz oder lang Gras über den Giftanschlag wachsen würde.

Prabell läßt nicht locker

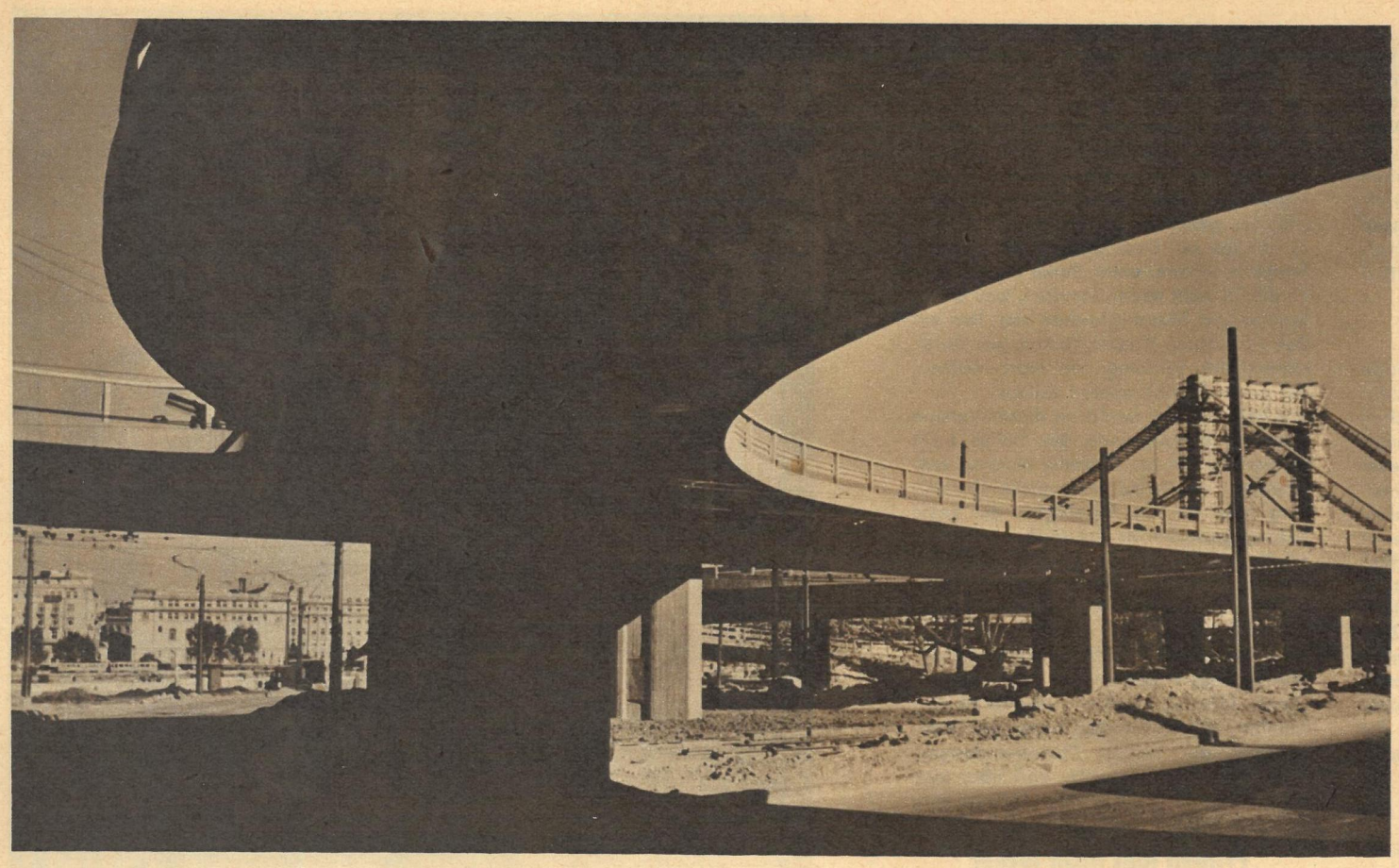
Ich war damals Gerichtsreporter der „Neuen Zeit" und regelmäßiger Besucher der im Moabiter Kriminalgericht verhandelten Strafprozesse. Aus dieser langjährigen Tätigkeit war mir auch der Kriminalkommissar Prabell persönlich bekannt. Er trat oft in Mordprozessen als Zeuge auf, und in den Verhandlungspausen unterhielt er sich gern mit den „Pressefritzen". Auch Kriminalbeamte sind eitel und freuen sich, wenn ihre Arbeit in der Zeitung gewürdigt wird. Kurz vor Weihnachten 1956 war es, als mir Prabell in der Kantine des Gerichtsgebäudes begegnete. Zwischen zwei Bieren kamen wir auf den Fall Zweyer zu sprechen. Ich wollte keine Dienstgeheimnisse aus ihm herausholen. Mehr aus Höflichkeit erkundigte ich mich, wie es denn mit den Ermittlungen stehe und ob der Tod des Jungen wirklich nicht zu klären sei. Damit hatte ich offensichtlich die schmerzhafteste Stelle seiner wunden Kriminalistenseele getroffen. „Fangen Sie bloß damit nicht an", sagte er ärgerlich und schwieg wieder, pustete den Schaum aus seinem Bierglas und platzte dann unvermittelt heraus: „Warten Sie nur ab. Die Bombe platzt noch. Das Ding ist noch lange nicht beerdigt, wie manche glauben."
Das war alles. Anzufangen war damit nichts; aber damals wurde mir deutlich, wie verbissen Prabell in die Sache Zweyer war. Das war nicht nur der übliche Jagdeifer, der jeden Kriminalisten auszeichnet, bei ihm waren persönliche Dinge mit im Spiel. Den Fall Zweyer wollte er klären, koste es, was es wolle und egal auf welche Weise. Monate später erst, im Sensationsprozeß Zweyer, wurde mir auch der Grund dieser fanatischen Verbissenheit klar. Dr. Zweyer war ihr Anlaß. Der Mann, dem er sich nicht gewachsen fühlte, der ihn wie einen Bediensteten behandelt hatte, der ihm vom Intellekt und von der sozialen Stellung her überlegen war und von dem er doch von Anfang an überzeugt war, daß er die größte Schuld am Tod des Jungen auf dem Gewissen hatte. Ihn wollte er entlarven, demütigen, vernichten. So verhaßt war ihm dieser Dr. Zweyer.

Fortsetzung folgt

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862; Postscheckkonto: Dresden Nr. 45 65
REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN N 6, RADEBERGER STRASSE 14b, RUF 51616, 51765, TELEX DRESDEN 019412

Julischka fährt schneller

Wie schön Budapest in diesen letzten sonnigen Herbsttagen unseres Besuches war, muß man kaum besonders betonen. Die Stadt am Strom zeigte sich von ihrer farbigsten Seite. Was man in Budapest aber unternimmt, um nicht nur dem Fremden ein immer neues Gesicht zu zeigen, sondern auch dem Ruf als Weltstadt zu entsprechen und seinen Einwohnern das Leben zu erleichtern, damit Julischka, Marika oder Janosch schneller fahren können, das muß man schon erzählen.
Gebaut wird eigentlich überall. Hier verbreitert man Straßen (die Erdgeschosse der Häuser ruhen auf Pfeilern, unter diesen Arkaden gehen Fußgänger, der ehemalige Fußweg wird in die Fahrbahn einbezogen), in unterirdischen Kreuzungspassagen hämmern die Handwerker, die großen Röhren der U-Bahnschächte lassen bereits künftige Rolltreppenaufgänge erkennen, die Elisabethbrücke, unmittelbarer Anschluß an eine der Hauptverkehrsadern, ist kurz vor der Fertigstellung, und die ersten Kilometer einer Autobahn zum Plattensee zeichnen sich schon am Stadtrand ab. Das sind aber nur die Verkehrsprojekte. Am großen Stadtplan stehend, erläutert Stadtarchitekt Szilágyi (oben) die neuen Aufgaben: „Wir haben 1960 einen Plan für die nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahre beschlossen, der besagt, daß Budapest nicht über 2 300 000 Einwohner hinauswachsen soll. Das bedeutet, daß die Vorstädte eigene Stadtzentren erhalten müssen."
Für die „alte" Stadt liegen genügend Pläne auf dem Tisch: Für Renovierung und Modernisierung stehen jährlich 1,1 Milliarden Forint zur Verfügung, Rekonstruktion der Fassaden, Geschäftsstraßen, Läden und Warenhäuser sind vorgesehen. „Wir werden zwei Kulturzentren haben," der Finger des Stadtarchitekten umreißt zwei Gegenden, „am Stadtwäldchen und auf der Burg. Am Stadtwäldchen wird auch das neue Nationaltheater stehen, und das bisherige Ausstellungszentrum erweitern wir." Die Burg – wenn sie vollständig neuaufgebaut sein wird, bietet sich für Galerien, Theater, Konzerthallen förmlich an. Ja, und neue Hotels wird es auch geben, auf der Margareteninsel, an der Donau und in der Burg.



Über und unter die Straße

wichen die Verkehrsplaner aus, um Fußgängern und dem Autostrom gerecht zu werden. In kühnem Schwung führen die An- und Abfahrten auf beiden Seiten der Donau zur neuen Brücke (links unten). Moderne Gestaltung gibt dem altvertrauten Stadtbild einen neuen Akzent. – Fußgänger queren ungefährdet in unterirdischen Passagen die Kreuzung am Astoria-Hotel (weitere Unterführungen werden folgen), können unten einen Mokka trinken oder kleine Einkäufe tätigen und in Zukunft auch dort die U-Bahn der ersten Strecke von Ost nach West erreichen.

Julischka fährt schneller

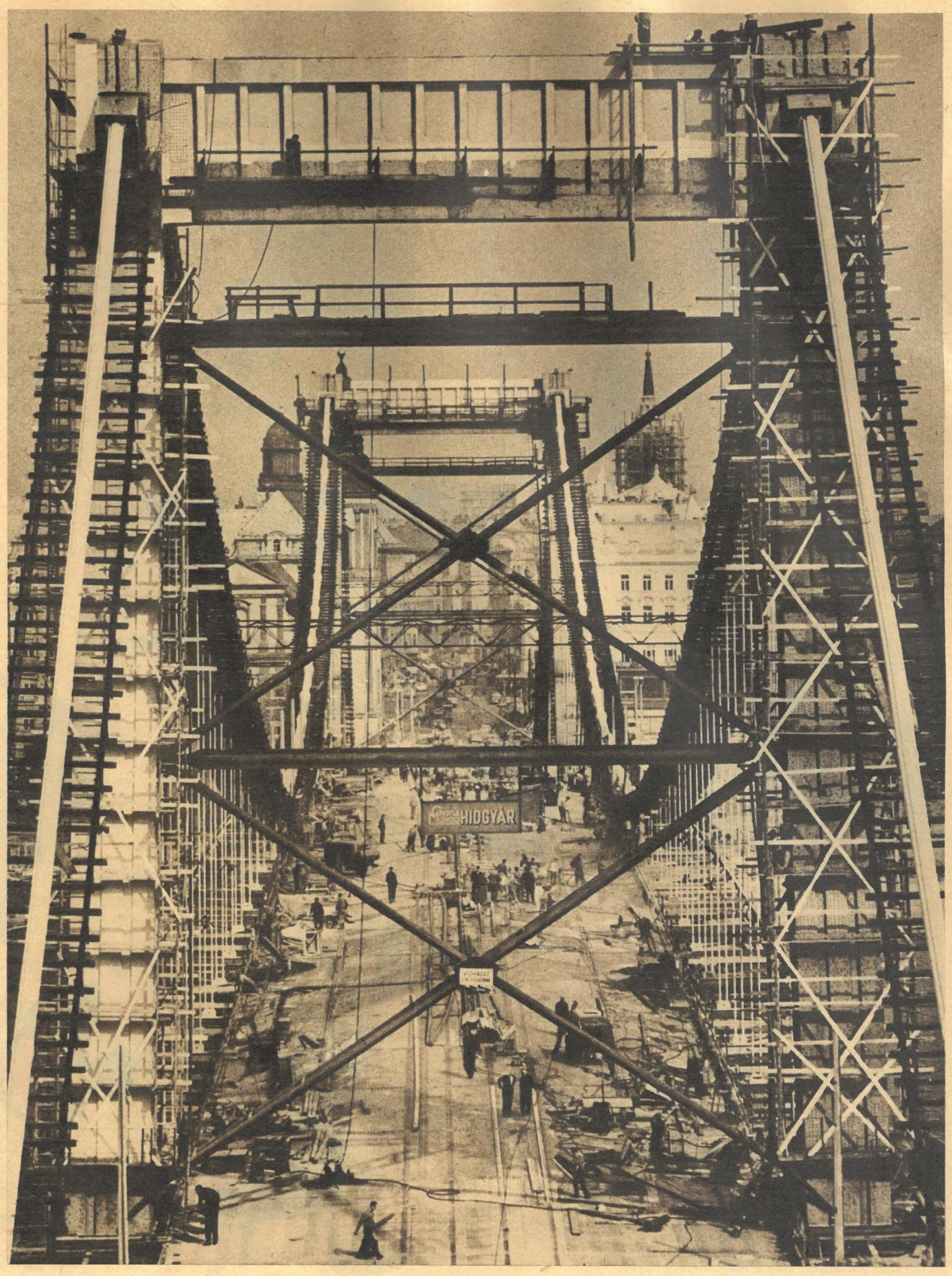
Fußgänger sind noch eingeplant

Kreuzungen und Straßen nach Büroschluß sind jetzt mit ihrem Gewimmel kaum zu beschreiben. Zusätzlich zu den Ampeln regeln Polizisten den Strom der Passanten. Budapests Verkehrsplaner kamen nicht auf den Gedanken, deshalb die Innenstadt zum Fußgängerbereich zu erklären, das wäre unmöglich. In Zukunft werden Verkehrsmittel wie U-Bahn, Straßenbahn und Bus die Menschen schneller befördern. 20 000 bis 25 000 Personen in der Stunde, bei einer Wagenfolge von 1,5 Minuten und einer Reisegeschwindigkeit von 35 bis 40 km/h, ist die Forderung an die neue U-Bahn, das wird sich beim Endausbau auf 60 000 steigern. Die Straßenbahn erhält modernere Wagen, Unterführungen an Kreuzungen halten den Fahrverkehr flüssig.

Über den Donauwellen schwebend

Bis 1872 gab es in Budapest eine einzige Eisenbrücke, die Buda und Pest miteinander verband: die 1848 eingeweihte Kettenbrücke. Inzwischen überspannten sieben Brücken den Strom, alle waren im Krieg zerstört und sind wieder neu gebaut worden. Die letzte ist diese, jetzt im November völlig fertiggestellte Kabelbrücke (Elisabethbrücke). Sie wird den Verkehr insbesondere zwei anderer Brücken wesentlich entlasten, weil sie an eine Hauptstraße der Innenstadt anschließt. Der elegante Bogen der Brücke, ein Glanzstück ungarischer Brückenbauer (Pál Sávoly ist der Projektant, vgl. auch zb Heft 33/1964) wirkt zierlich im Gesamtpanorama und es gibt nur wenige Budapester, die nicht zum Gellertdenkmal pilgerten, um von dort den Anblick voll zu genießen.

Lena Smolny (Text) und Paul Friedemann (Fotos) unterhielten sich in Budapest mit Stadtarchitekten Lajos Szilágyi, dem U-Bahn-Direktor Dipl.-Ing. Hidvegi und dem Chefingenieur der U-Bahn, Dipl.-Ing. Kelemen.



Autofahrer sind nicht vergessen

Wohin mit dem Fahrzeug in der Innenstadt? Momentan besteht Parkmöglichkeit für 3 000 Wagen, sie wird auf 9 800 Plätze erweitert und kann sich noch steigern. Auf Garagenhäuser will man vorerst verzichten, solange Platz für Parkplätze und Garagen vorhanden ist.

Unter dem Großstadtpflaster

An fünfzehn Bauplätzen sind Tunnel für die Erweiterung der Untergrundbahn vorgetrieben. Noch haben die Baustellen keinen Kontakt miteinander, aber von vorgesehenen zehn Kilometern der Ost-West-Linie, sind fünf fertiggestellt. 1970 ist die erste Teilstrecke völlig fertig, 1973 kann Julischka bereits unter der Donau (in 40 Meter Tiefe) hindurch auf die Budaer Seite fahren. Ständige Beratungen mit Fachleuten des U-Bahn-Bauens (Moskau, Paris, Berlin, London) sichern, daß die neuesten Erkenntnisse berücksichtigt und umgesetzt werden können. Jetzt wirken die Stationen noch düster und unheimlich, die Entwürfe und Modelle dieses Milliardenprojektes zeigten uns jedoch helle, zweckmäßig ausgestattete Bahnhöfe.

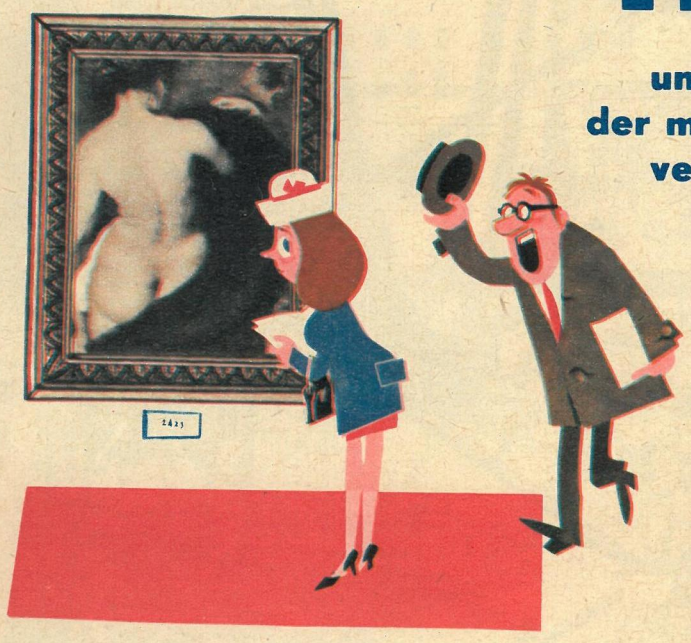
Die ... Und-dabei-könnte-ich-Ihr-Vater-sein-Praktik

Die Ich-bin-ja-so-einsam-Masche

System „Nur ein hilfloser kleiner Junge"

TRICK 17

und andere Praktiken der männlichen Annäherung verrät unser Zeichner Theo Immisch



Die So-ein-Zufall-Tour

Die Wer-angibt-hat-mehr-vom-Leben-Tour

Die Kavalier-der-alten-Schule-Masche

Die Mir-kann-nichts-imponieren-Taktik

Der Tuchfühlungstrick

Der Geld-wie-Heu-Trick